

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

— Organ für die Interessen der Frauenwelt. —

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich " 3. —
 Ausland franko per Jahr " 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
 und Beiträge in den Text sind an
 die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Pettzeile
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inferate

beliebe man franko an die Expedition
 einzusenden

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
 richten.



St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 4. Januar.

Erste Nummer 1891.

Neue Abonnements

werden noch fortwährend entgegengenommen.
 Preis vierteljährlich Fr. 1. 50.

Verlag der „Schweizer Frauen-Ztg.“

Ewiges im Wechsel.

Kaum sank noch der durchfurchten Erde
 Das Körnlein in den braunen Schoß,
 So ringt schon auf ein mächt'ges Werde
 Der Keim sich von den Banden los.

Kaum warf der Baum die Blätter nieder,
 Daß sich geselle Staub zu Staub,
 So schlafen junge Augen wieder
 Sich groß zu maiengrünem Laub.

Und wenn die Glocken hier beklagen
 Den Greis, der seinem Ziel genah't,
 So hört man dort die Stunde schlagen,
 In der ein Kind in's Leben trat.

So steigen auf und ab die Bahnen
 Im flücht'gen Werden und Vergeh'n;
 Doch lernen wir ein Ew'ges ahnen,
 Wenn wir das eig'ne Herz versteh'n.

Julius Sturm.

Ein neues Jahr!

I wünsche-n-es guet's, glückhaftigs, freude-reichs
 neu's Johr, daß er no menigs derigs erlebid
 und g'sond blibed!" Mit diesem schönen und
 inhaltsreichen, wenn auch altnodischen Wunsche
 tritt am Neujahrsmorgen eine abgezehrte, bleiche Frau,
 mit einem elenden, vor Kälte zitternden Kinde auf
 dem Arm, an unsere Thüre. Welche Ironie! Das
 kranke, darbennde und frierende Weib wünscht der
 wohlverforgen, eben vom festlichen guten Tisch auf-
 gestandenen Schwester eine Fülle von Glück und
 Segen an, dessen die Arme auch nur in Bruchstücken
 für sich selbst so dringend benötigt wäre.

Wie peinlich berührt ein solcher Wunsch aus
 solchem Munde! Wäre es nicht menschenwürdiger,
 wenn die Arme offen käme mit dem Ersuchen: „Hilf
 mir, daß auch mir etliche Brosamen des Glückes zu-
 fallen, dessen Du theilhaftig bist und das bis jetzt
 meine Thüre noch niemals gefunden hat.“

Sie kommt aus einer entfernten Gemeinde, wo
 zwar in gewohnter Weise für die bekannten Armen
 gesorgt wird, aber ihr Ehrgefühl verbietet ihr, sich
 an ihrem Wohnort als Almosenbedürftige zu melden,
 sie hat bis jetzt lieber am Nöthigsten gedurft; nun
 aber heute hat sie sich ein Herz gefaßt, da zu bitten,
 wo Niemand sie kennt; da, dachte sie, sei das Em-
 pfangen und das Abgewiesenwerden weniger peinlich.

Wer, der die Pein des Almosennehmens kennt
 und sich dessen noch nicht gewöhnt ist, möchte die
 Bedrängte darum schelten?

Diese Scheu, in der Nähe die nöthige Hilfe zu
 suchen, zeigt uns in grellem Lichte, wie unrichtig in
 Beziehung auf die Werthschätzung des Menschen, seiner
 Pflichten und Rechte, unsere Anschauungen immer
 noch sind und wie viel das neue Jahr dieserseits zu
 reformiren und zu verbessern fände.

Es muß etwas faul sein da, wo der redlich mit
 seinen Bedrängnissen Kämpfende es nicht über sich
 gewinnen kann, Befreundeten oder Bekannten seine
 Lage zu offenbaren und die Bitte um momentane
 Hilfe auszusprechen.

Noch viel zu viel wird der Mensch nach seinen
 äußeren Glücksgütern, nach seiner mehr oder weniger
 hohen gesellschaftlichen Stellung geschätzt, so daß nach
 jeder Richtung unrichtige Ansichten sich entwickeln,
 welche die gesunden Verhältnisse verschieben und ein
 gesegnetes Zusammenwirken der vorhandenen Kräfte
 unmöglich machen oder doch auf's Aeußerste er-
 schwern.

Die nöthige Hilfe erbitten oder entgegennehmen
 zu müssen, sollte — redliches Streben vorausge-
 setzt — in keinem Falle als Demüthigung oder Er-
 niedrigung empfunden werden müssen. Auch können
 wir uns der Meinung nicht verschließen, es werde
 die nothwendige Hilfe auf staatlichem und privatem
 Wege noch viel zu sehr mit Ostentation im Gefühle
 der gesellschaftlichen Ueberlegenheit, von Oben herab,
 als zu preizende Wohlthat, geleistet.

Das verpflichtende und berechtigende Gefühl
 brüderlicher und schweherlicher Liebe ist im Ganzen
 in der Allgemeinheit noch nicht zum Durchbruch ge-
 kommen und es ist nicht vom Guten, wenn der

Darbennde vor seinen begüterten Nächsten hintreten
 muß, um über Rechte und Pflichten zu reden und
 ihn daran zu erinnern, daß sie beide Brüder sind.
 Da ist immer verhaltene Bitterkeit und Groll einer-
 seits, sowie verdiente Beschämung und daraus ent-
 springender Trost andererseits als ägendes Element
 dabei, was ein dauernd glückliches Resultat ver-
 unzmöglich und nach beiden Seiten ungünstig wirkt.

Nur da ist auf die Dauer ein friedvolles und
 gesegnetes Zusammensein möglich, wo der Besser-
 gestellte aus eigenem Antriebe an den um die Er-
 stens Ringenden herantritt und ihm sagt: „Du
 arbeitest hart, mein Bruder, ich bewundere Deine
 Kraft und Ausdauer, die des besten Erfolges werth
 ist. Ich glaube aber, es ließe sich für Dich das
 Dasein leichter gestalten, der Kampf könnte erträg-
 licher gemacht werden, wenn Du mich würdest dabei
 helfen lassen. So lange Du mit Deiner braven
 Frau der schweren Arbeit obliegen mußt, können
 die Meinigen zu Deinen Kindern sehen, was ihnen
 nützliche und angenehme Beschäftigung bringt. Wir
 könnten die nöthigen Lebensbedürfnisse gemeinsam
 anschaffen, dadurch ist Dir ein größerer Bezug und
 die Baarzahlung möglich, was Dir manchen Vor-
 theil einbringt. Um Dich und die Deinigen leistung-
 fähig und gesund zu erhalten, müssen wir Deine
 häusliche Einrichtung nach und nach anders ge-
 stalten und bis das geschehen ist, steht Dir meine
 Sache zur Benützung offen. Da ist der Garten,
 ist die Badegelegenheit, ist die Waschküche und der
 Trockenraum — sieh, wie's Dir und Deinem Weibe
 wohlbekommen wird, wie Deine Kinder aufleben
 werden, wenn Du das Dir zur Verfügung stehende
 fleißig in Gebrauch ziehst. Wär's nicht hübsch,
 Bruder, wenn wir so Einer dem Andern helfen
 könnten? Denke darüber nach, wie Dir die Aus-
 führung recht wäre. Ich kann mich meiner bevor-
 zugten Lebensstellung nur dann mit gutem Gewissen
 erfreuen, wenn Du mir ermöglicht, das Ichnliche
 zu Deiner Erleichterung und Besserstellung beizu-
 tragen. Du bist glücklich, Dir und den Deinen als
 tapferer Mann das Dasein täglich erkämpfen zu
 können; laß von diesem Glücke mir auch etwas
 zukommen. Du glaubtest vielleicht schon oft so von
 Weitem, ich sei zu beneiden, ich aber meine, Du
 seiest der Beneidenswerthe. Wir wollen aber als
 Brüder uns nicht gegenseitig beneiden, sondern wir
 wollen Einer dem Andern seinen Lebensgenuß sichern
 und erhöhen.“

Wo so der Reiche den Armen als Bruder sucht, da hat die unlösliche scheinende, in ihrer Konsequenz vielfach gefürchtete soziale Frage ihre Lösung gefunden, ihre Schrecken verloren, da ist ein neues Jahr entstanden, da hat der Himmel auf der Erde sich niedergelassen.

Daß dieses Reich zu uns komme, wer wollte nicht freudig seine Kraft daran setzen, dies als seine höchste Lebensaufgabe betrachten!

Das vorgezeichnete Ziel erscheint uns so leuchtend und hoch, daß es uns schwachen Sterblichen unerreichbar dünkt. Was aber die Masse nicht kann, das kann der Einzelne, er kann versuchen, den rechten Weg zu finden. Und wo erst einmal Einer gegangen ist, da geht auch bald ein Zweiter und diesem Zweiten folgen Viele, so daß aus dem vorher kaum gefundenen schmalen Wege eine viel begangene Straße wird, so daß das unerreichbar scheinende Ziel mit leichter Mühe gemeinsam nun erreicht werden kann.

Die Frauen-Zeitung will versuchen, in der Folge etliche dieser schmalen Wege dem Blicke der Suchenden nahe zu legen, als möglicher Beitrag zur gemeinsamen Arbeit am großen Werke des allgemeinen Wohls. Glück auf!

Für's neue Jahr.

Es treiben die wechselnden Wogen
Mit uns'rem Geschick ihr Spiel,
Bald sind wir im Hoffen betrogen,
Bald glauben wir nah uns am Ziel.

Doch wie sich die Fluth auch erneuert
Für uns in dem wechselnden Jahr,
Besonnenen Muthes gesteuert
Durch Klippen in Sturm und Gefahr!

Mathilde Weber über die Dienstmädchenfrage.

Am dem Wunsche vieler unserer Leserinnen zu entsprechen, bringen wir mit Erlaubniß der Verfasserin den etwas gekürzten Vortrag zum Abdruck, welchen Frau Professor Mathilde Weber aus Übungen unlängst zu Mädchen auf der Jahresversammlung der deutschen Frauenbildungs- und Erwerbsvereine über die Dienstmädchenfrage gehalten hat. Greift doch das hier behandelte Thema gar tief in das tägliche Leben der Familien ein und spricht doch eine berufene Vorkämpferin des weiblichen Geschlechts hier ihre Ansichten und Erfahrungen aus.

Frau Mathilde Weber sprach:

„Daß mein heutiges Thema in den Rahmen der Frauenvereinsthätigkeit hineingehört, wird gewiß Niemand bestreiten wollen. Ja, es liegt uns sogar die Pflicht auf, daß wir unsere Aufmerksamkeit immer mehr dieser schweren Hausfrauenfrage zuwenden. Denn nur mit vereinten Kräften können wir auf diesem Gebiete wieder glücklichere Verhältnisse zu erringen hoffen. Leider wiederholt sich auch im engen Raum des Hauses zwischen Herrschaft und Dienerschaft häufig der Kampf von Kapital und Arbeit, der gegenwärtig auf dem großen Markte des Lebens die Gemüther erregt. Aber so wenig man bis jetzt ein Universalmittel zur Lösung der Arbeiterfrage gefunden hat, so müssen auch für diesen schwerwiegenden Theil derselben zahlreiche kleine Beiträge edler Aufopferung, Rath und Hilfe von Seiten der wohlhabenden und gebildeten Menschen mitwirken.“

Gewiß war es seither nur Unterschätzung der Bedeutung der Diensthötenverhältnisse, daß so manche wohlwollende Familie nur einen Geschäftsvertrag darin erblickte und nicht zugleich eine wichtige, ihnen zugefallene Kulturaufgabe.

Vielfach bedenken wir Frauen nicht, daß jedes unserer Dienstmädchen, das sich ein eigenes Heimweien gründet, in der Art, wie sie daselbe leitet und wie sie ihr Familienleben gestaltet, Zeugniß ablegt von dem Geiste unseres Hauses — denn wir waren nicht nur ihre Arbeitgeber, sondern auch ihre Erzieher. Diese Mädchen sind die zahlreichsten landlichen Kulturträgerinnen, sie sind es, welche aus den unteren Ständen jahrelang im engsten Verbande mit den höheren und gebildeten Klassen leben. Sie

solten deshalb durch unsere Schulung viel zu einem freundlichen Ausgleich der sich immer fremder, ja oft feindselig gegenüberstehenden Stände beitragen. Bei dem großen Einfluß, den eine tüchtige Frau in jedem Stande im Hause ausübt, läßt sich erweisen, wie viel es für das Wohl der Gesellschaft zu bedeuten hat, ob diejenigen Hunderttausende von Mädchen, deren Erziehungsanstalt ein Dienst in fremdem Hause ist, aus demselben kultiviert, seelisch und sittlich gehoben, oder aber verbittert und verwahrloßt in die Ehe treten. Denn sie könnten im ersten Falle dazu befähigt werden, befähigend auf jene Männer einzuwirken, welche durch ihre oft irreführende Verbitterung den friedlichen Fortbestand unserer heutigen Gesellschaftsform bedrohen.

Es ist anerkannt nichts so einschneidend und maßgebend auf die sittliche Lebensrichtung des Mannes, als erstens der Eindruck jener Häuslichkeit, in welcher er erzogen wurde, und später derjenigen, in welcher seine Gattin, die Mutter seiner Kinder, das häusliche Szepter führt. Deshalb können wir Hausfrauen uns auch niemals vor uns selbst entschuldigen, wir vermöchten in unserer Lage nichts zum Wohl der Gesellschaft beizutragen; nein, es fehlt uns nur oft an dem richtigen Erfassen unserer persönlichen, sozialen Pflichten. Jedes einzelne ist mitverantwortlich für das Ganze.

Die Gebildeten, die Geistlichen, die Wohlwollenden sind gleichsam die älteren, reiferen Geschwister der Volksfamilie. Sie müssen deshalb den jüngeren, d. h. den Unerzogenen und Hilflosen, beistehen im Kampfe mit dem Leben.

Daß uns Hausfrauen diese Aufgabe unsern Dienstmädchen gegenüber zufällt, das muß man sich selbst und den angehenden jüngeren Hausfrauen recht tief einprägen. Wer es nicht aus Nächstenliebe thut, der thut es wenigstens aus Egoismus; denn aus den vielseitigen Klagen zu schließen, können keine Schätze der Welt eine Häuslichkeit der höheren Stände vollkommen glücklich machen, wenn der Segen eines befriedigenden Verkehrs mit denjenigen fehlt, deren treue und umsichtige Hilfe für die ganze Behaglichkeit des Hauswesens und für die Pflege der Kinder so äußerst notwendig ist. Nichts wirkt so störend, als wenn diese häuslichen Gehilfen sich fremd, ja sogar widerspenstig der Familie gegenüber stellen und stets mangelhaft und mißmüthig ihre Arbeiten vollziehen.

Oft freilich gelingt diese Erziehung auch der besten, liebevollsten und gebildigsten Hausfrau nicht, weil viele Mädchen ohne die allergeringste häusliche Erziehungsgrundlage, ohne jedwede Vorbildung, ohne einen Begriff von technischen Kenntnissen und umsichtigem Arbeiten, mit großer Redlichkeit einen Dienst annehmen, dem sie nicht gewachsen waren, und zu nachlässig sind, noch etwas zu lernen, und aus diesen Gründen immer und immer wieder wechseln müssen.

Zur Bekämpfung dieser Mißstände und zur Erleichterung für die erzieherischen Aufgaben der Hausfrauen sind deshalb alle einschlägigen neuen Bestrebungen von Vereinen und Gemeinden warm zu begrüßen. Halten wir zuerst darüber Umschau, ehe wir prüfen, was von den Hausfrauen selbst oder durch Milderung einzelner, allgemeiner Wohnheiten noch mehr geheißen könnte.

In erster Linie betrachten wir die Wägbänschulen, welche die Vorschulung für einen Dienst im Mittelstande während 1—1½ Jahren zum Ziel haben — das Beste, aber wegen der größeren Kosten stets nur einer Minderzahl zugänglich. Soviel uns bekannt, gibt es vorerst in ganz Deutschland nur etwa 20 dieser Anstalten. Daß sie einem bringenden Bedürfnisse entsprechen, beweist die starke Nachfrage nach den darin gebildeten Schülerinnen. Jedes Städtchen sollte allmählich eine solche Wägbänschule bekommen, denn es können der Natur des Unterrichts nach nie mehr als 20—30 Mädchen aufgenommen werden.

Eine zweite Einrichtung sind die billigeren Tages- und Stundenschulen, welche es zahlreicheren Mädchen, ja sogar den schon dienenden, möglich macht, wenigstens an den Abendkursen Theil zu nehmen. Natürlich ist der Unterricht darin nicht so umfassend und gründlich, wie in den vorgenannten Anstalten.

Aber wie ein Freund dieser Kurse richtig sagt, ist eine unvollkommene Einrichtung immer noch besser, als gar keine. Und erst durch die praktische Thätigkeit der verschiedenartigen hauswirtschaftlichen Unterrichtsversuche wird man lernen, was in Wirklichkeit die beste Methode sein wird.

Diese Anschauung ist auch auf die dritte Art, auf die vielgerühmten Fortbildungskurse, sowohl in als nach der Volksschule, anzuwenden.

Von dem vierten Vorschlag, der Einführung in die Volksschule selbst, sagte unlängst auf der Generalversammlung des Vereins für Volksbildung in Eisenach Herr Lehrer Teus aus Berlin: „In den Oberklassen sämtlicher Mädchenschulen, insbesondere in der Volksschule, sind Belehrungen über hauswirtschaftliche Gegenstände thunlichst aufzunehmen, entweder in Extralehrstunden oder als Bestandtheile anderer Lehrgegenstände, z. B. der Naturkunde, des Rechnens, des deutschen Unterrichts und der Handarbeit. Praktische Kurse aber könnten da eingerichtet werden, wo sie sich ungezwungen in den Gesamtplan eingliedern lassen.“

In Eisenach sprach auch noch die treffliche Gräfin und Leiterin der ersten deutschen städtischen Hochschule für Schulmädchen, Frl. Förster aus Kassel, sehr eingehend über diese fünfte Art des Unterrichts und auch sonst noch über manche interessante Gegenstände, worüber ich zu jeder Auskunft bereit bin.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schädlichkeit des Cigarrenrauchens

hat der rühmlichst bekannte Berliner Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Dr. Otto Ringel, von einer neuen Seite beleuchtet. In einem im „Merkelischen Berufsverein“ gehaltenen Vortrag: „Ueber Kehlkopf- und Lungenkrankheiten und den jetzigen Stand ihrer Behandlung“ äußerte er sich folgendermaßen: „Eine immer mehr um sich greifende Leidenschaft des Cigarrenrauchens ist der Grund des immer häufigeren Vorkommens der Tuberkulose unter den Männern. Unter der Herrschaft der Tabakspfeife war bei Weitem nicht so viel von dem allerheterogensten Halsleiden bei Männern zu spüren. Mit der Verallgemeinerung des Cigarrenrauchens hat die Schwindigkeit zugenommen. Doch nicht der Tabak ist es, oder besser gesagt, der Tabakrauch ruft diese jezt täglich zu beobachtende zerstörende Einwirkungen hervor, sondern die Fabrikationsweise der Cigarren. Das Cigarrenwickeln ist wohl die leichteste Arbeit, die von den Arbeitern zu leisten ist, deshalb drängen sich besonders schwächliche Personen beiderlei Geschlechts zu derselben, und vor Allem Personen, die durch Krankheiten und Entbehrungen jeder Art zu schwerer, körperliche Kräfte beanspruchenden Arbeit nicht mehr tauglich sind. Wer solche Fabrikale der Tabakindustrie durchwandert, wird eher glauben, einen Krankenstall zu betreten, und vor Allem wird ihm das Bild hochgradiger Schwindigkeit und Strophulose hier entgegentreten. Tuberkulöser Auswurf trocknet in diesen Räumen in Mengen zu Staub ein und vermischt sich innig mit den Staubwolken, die das Auseinanderrollen des Tabaks bedingt. Und nicht gering ist die Staubmenge, die jede Cigarre in ihrem Innern birgt, man überzeuge sich nur durch Auspusten einer Cigarre nach abgechnittener Spitze vom hinteren Ende her. Oftmals lesen auch zum Schluß die Arbeiter beim Wickeln an der Cigarre. Da das Contagiosie der Lungenschwindigkeit, sofern noch recht hat, nicht zu bezweifeln, ist nach Lage der geschilberten Cigarrenfabrikation diese eine konzeptionierte Brutstätte für Weiterverbreitung der Tuberkulose. Und noch schlimmer ist die Gefahr der Hausindustrie. Es ist kaum glaublich, in welcher körperlicher Verfassung sich oft die armen Individuen befinden, die, nicht mehr im Stande auszugehen, nun als letzten Verdienst das Cigarrenwickeln betreiben, bis der Tod sie von ihren Leiden befreit. Es liegt demnach auf der Hand, in welche Gefahr sich Jeder begibt, wenn er eine Cigarre an die Lippen führt. Gernern muß ich noch an die Fabrikationsweise der ächten Cigarren, welche von den Plantagenarbeitern beiderlei Geschlechts zumeist auf nacktem — ob fauerem? — Oberkörper eingedreht werden. Kein verächtlich Beantwarter darf Cigarren rauchen; er greife zur Pfeife. Wenn überhaupt, dann hat hier die ganze Strenge des Gesetzes Platz zu greifen, und die Fabrikation der Cigarren ist unter Staatskontrolle zu stellen, welche Tuberkulose gänzlich von dieser Arbeit auszuschließen hat; die Hausindustrie aber ist einfach aufzugeben.“



Am Vorbereitungs-Donnerstag Abend brachen in Ermatingen zwei erwachsene Töchter auf dem Eise ein, an einer Stelle, wo der See über zwei Meter tief ist. Vorzüglich näherte sich ein 15-jähriger Knabe, Hermann Meyer, Sohn des Landwirths Gustav Meyer, der Einbruchsstelle, ließ sich der Länge nach auf's Eis nieder und reichte der einen die Hand. Sein Beispiel ermutigte seinen Bruder und zwei andere, sich in derselben Lage an ihn dem Lande zu anzuschließen und so eine zusammenhängende Kette zu bilden. Unter größter Anstrengung und eigener Gefahr wurde zuerst die des Schwimmens unfähige und dann auch die andere Tochter, die sich nicht mehr länger über Wasser hätte halten können, dem wässrigen Elemente entziffen. Der Geistesgegenwart und dem Muthe dieses Knaben ist also wesentlich die Rettung dieser beiden jungen Leben zu verdanken.

Die Schulpflege von Zürich beabsichtigt die Errichtung von Spezialklassen für schwachsinigende Kinder.

Der Stadtrath von Bofingen hat über Mittag die städtische Polizeiwachstube für alle diejenigen geöffnet, welchen zur Einnahme des Mittagessens kein geheiztes Lokal zur Verfügung steht. Diese provisorische Maßregel soll überdies dahin erweitert werden, daß den auswärtigen Arbeitern für das ganze Jahr ein ständiges Lokal zum Verbringen der Mittagstunde zugänglich gemacht wird.

Der neue Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse weist wieder wesentliche Fortschritte auf diesem Gebiete auf. Wie vor zwei Jahren mit dem Katalog zum ersten Mal ein vollständiger Tages-Notiz-Kalender vereinigt wurde, eine Einrichtung, die allgemeine Beifall fand, so hat in dem soeben erschienenen 1891er Insertions-Kalender das Vornote eine inhaltliche Bereicherung gefunden. Der einleitende Theil, der dem Geschäftsmann werthvolle Winke gibt, wie man zweckmäßig annuncirt, bringt diesmal in lauter ausgeführten Entwürfen einige Vorschläge zur wirkungsvollen Ausgestaltung der Anzeigen. Wir sehen eine Anzahl geschmackvoll ausgeführter Illustrationen vor uns, welche den Text von Annoncen einzelner Branchen zu begleiten bestimmt sind. Man findet hier Mittel und Wege angegeben, nicht bloß größere Inserate effektiv zu gestalten, sondern auch kleinere Anzeigen, die keinen großen Kostenaufwand verlangen, so zu arrangiren, daß sie in's Auge fallen.

Die gewerbetreibenden Frauen, die mit dem Annoncenwesen vertraut sein müssen, dürfen in diesem neuen Kataloge die zweckmäßigste Belehrung finden.

Die gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Affoltern, welche ihre Jahresversammlung letzter Tage in Hausen abhielt, beauftragte lt. „Landbote“ eine sieben-gliedrige Kommission, die Frage der Errichtung eines großen und reichlich ausgestatteten Zentraldepots für zur Krankenpflege nötige Utensilien zu prüfen. Für Abhaltung eines Samariterkurses, welcher nächsthin unter Leitung eines Arztes stattfinden soll, wurde ein Beitrag von 100 Fr. bewilligt, desgleichen beschloßen, daß die Gesellschaft als solche dem schweizerischen Verein für Verbreitung guter und billiger Volkschriften beitrete.

Zur Warnung. Ein Elternpaar Chapaley in Remaufens (Freiburg) hatte am vordienstag Montag seine vier Kinder, drei Knaben und ein Mädchen von 1 bis 6 Jahren, Abends 6 Uhr zu Bett gelegt. Das Feuer im Ofen war abgelöscht, der Ofen selbst aber offenbar noch sehr heiß. Einige Holzstücke, die man zum Trocknen auf den letzten gelegt hatte, begannen zu glimmen und einen dichten Rauch zu entwickeln. Als der Vater um 8 Uhr wieder in's Zimmer trat, fand er seine Kinder als Leichen wieder; sie waren im Dnaum erstikt.

In Genf wurde ein Studentinnen-Verein gegründet, der alle Studentinnen Genfs, ohne Rücksicht auf die Nationalität, in sich vereinigen will zur Wahrung ihrer Interessen und um unter den Frauen die höhere Bildung zu verbreiten und zu erleichtern. Um Mitglied zu werden, muß man sich als Studentin oder Auskultantin an der Universität ausweisen können und eine Eintrittsgebühr von 2 Fr. bezahlen. Jedes Mitglied zahlt einen monatlichen Beitrag von 50 Cts. Der Verein wird geleitet durch einen aus vier Mitgliedern bestehenden Vorstand.

Haushaltungsschulunterricht in Schweden. In der durch ihre gemeinnützigen und sozialgesundheitslichen Einrichtungen sehr berühmten schwedischen Stadt Gothenburg existirt auch eine sehr reichhaltige Haushaltungsschule für junge Mädchen. Vielfach sind ja die heutigen Verhältnisse derart, daß die Töchter aus Arbeiterfamilien ohne Kenntniß des Haushaltungswesens aufwachsen und nach ihrer Verheirathung dem Arbeiter

kein befriedigendes Heim schaffen. Diejem Uebel abzu- helfen, bildete sich in Gothenburg ein Komitee hilfsbereiter und edelbesenteter Menschen, das 100,000 Kronen (eine schwedische Krone = Fr. 2. 40) zum Bau der Schule hergab und 20,000 Kronen jährlich auf Unterhaltung der Anstalt verwendete. Die Mädchen, natürlich ausgesucht, 30 an der Zahl, beziehen auf einige Monate die Anstalt, in der sie kochen, baden und waschen lernen. Sie tragen gleiche Kleider und machen in ihrer Sauberkeit und Einfachheit den günstigsten Eindruck. Mit den gekochten Speisen werden arme Gymnasiasten gespeist, die Waaren, meist Zwieback, werden verkauft, gewaschen wird für Haushaltungen.



Haut-goût. Vollständig falsch ist es, wenn man den fauligen Geschmack in Verwesung übergegangenen Fleisches mit der Bezeichnung haut-goût belegt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Fleisch von Schlachthieren und Wild, wenn es nach Eintreten der Todesstarr ver- braucht wird, beim Kochen und Braten zähe und trocken bleibt und erst durch längeres oder kürzeres Hängen, wie es gerade die Jahreszeit erlaubt, mürbe wird. Dieses Mürbwerden bewirkt der erste Grad der eintretenden Verwesung, durch welchen die festen Bestandtheile des Fleisches erweichen und eine sanfte Auslockerung der Gewebe erfolgt. Das Fleisch von Schlachthieren erleidet dadurch keine Veränderung im Geschmack, anders verhält es sich beim Wildfleisch. Jedermann weiß, daß sich der eigenthümliche Wildgeschmack erst durch längeres Hängen des Wildes an einem luftigen Ort entwickelt, hierfür nur allein paßt die Bezeichnung haut-goût, wörtlich über- setzt: hoher Geschmack, aber noch passender: höchster Wohl- geschmack. Derselbe verliert sich bei fortschreitender Ver- wesung, es entsteht ein übler Geruch und fauliger Ge- schmack, für welchen wohl kein Feinschmecker schwärmen wird. Noch mehr tritt diese Veränderung beim Feder- wild hervor. Ein junges Rebhuhn, ein junger Fasan, welchen man, gleich nachdem sie geschossen sind, in der Küche verwendet, unterheben sich im Geschmack wenig vom zahnen Geflügel, durch längeres Hängen mit den Federn tritt der feine Wohlgeschmack erst hervor; diesen bezeichnet der Franzose nicht mit haut-goût, sondern er braucht ein anderes Wort fumet (nicht fumée) dafür. Das- selbe läßt sich wörtlich nicht überlegen, würde sich seinem Geschmack entsprechend mit „Wildduft“ bezeichnen lassen.

So lange die zur Entwicklung desselben erforderliche Zeit nicht überschritten wird, unterhebt sich der Geschmack eines Rebhühnens von dem eines Fasans oder einer Wald- schneipe sehr wesentlich, bei weiterem Fortschreiten der Verwesung tritt der bei allen gleiche faulige Geschmack und mit ihm die Entwicklung des der menschlichen Ge- sundheit schädlichen Giftes ein. Es ist ein bei uns weit- verbreitetes Vorurtheil, daß dieser widerwärtige Geschmack, welchen man fälschlich haut-goût nennt, Feinschmeckern angenehm ist, während gerade das Gegentheil der Fall ist. (Gastwirth.)

Um die weißen Rüben (Räben), die nicht Jeder- manns Lieblingspfeife sind, von dem herben, bitteren Ge- schmacke zu befreien, läßt man sie in kaltem Wasser zum Kochen kommen und schüttet das Wasser davon ab. Erst wenn sie 2 bis 3 Mal so abgekocht sind, gibt man dem Wasser das nötige Salz zu und kocht das Gemüse völlig weich. Durch eine Gemüsepresse gedrückt oder fein ver- stoßen und verührt, legt man den Rüben einige Speck- schnitten bei, gibt einen Löffel voll in Speck gedämpftes Mehl, das mit Milch oder Rahm abgelöscht wird, dazu, würzt mit einer Prise Pfeffer, läßt auf gelindem Feuer noch durchkochen und gibt das Gericht zu Tische.

Rudelsteig. So einfach auch die Herstellung von Rudelsteig ist, so muß doch Sorgfalt und Achtsamkeit auf- gewendet werden, wenn das Resultat ein vorzügliches sein soll. Auf ein großes Rudelbrett ordnet man 1/4 Kilo feines Weismehl zu einem hohen Haufen, macht mit der Hand in die Mitte desselben eine Vertiefung und schlägt in diese zwei Eier. Mit einem Messer verührt man die Eier langsam mit dem Mehl, bis es ziemlich fest ist und mit den Händen gründlich weiter verarbeitet werden kann. Nachher nimmt man den Teig vom Breite und reinigt das letztere mit einem Messer sauber von allen anhan- genden Krumen, streut gleichmäßig dünn Mehl und legt den Teig zum Auswalen darauf. Nach Bedarf muß Mehl untertreut werden, da der Teig nicht festigen darf. Er muß gleichmäßig zur Dicke eines festen Papierees aus- gewalzt werden; dann legt man den fertigen Teig zum Abtrocknen auf eine reine Serviette. Nach etwa einer Viertelsunde schneidet man mit scharfem Messer den Teig in 4 gleiche Theile, diese legt man aufeinander, schneidet gleichmäßige Streifen und von diesen, scharf geknetet, ergeben sich die in beliebiger Breite geschnittenen Rudeln.

Zä gerkohl. Man schält mittelgroße, rohe Kartoffeln und wäscht sie durch einige Wasser gut aus. Zwischen- schniebt man ein Köpfchen Weißkohl ganz fein, übergießt ihn mehrmals mit kochendem Wasser und läßt den Kohl

schließlich gut abtropfen. Die Kartoffeln seht man mit Salz und etwas Wasser, worin ein halber Theelöffel voll Lie- big's Fleischerztract aufgelöst wurde, zum Feuer, schneidet 100 Gramm Speck in Würfel, bratet sie braun und schöpft die Würfel aus dem Fett. In dem letzteren dampft man einen Kochlöffel voll Mehl, gibt 1/4 Liter Fleischerbrühe und ein Glas kochendes Wasser, sowie zwei Eßlöffel voll Wein- essig, Pfeffer und Salz dazu. Dies läßt man gut durch- kochen und legt die Kartoffeln dazu. Sobald diese zu kochen beginnen, legt man den Kohl darauf, bestreut ihn mit etwas Salz und einem Theelöffel voll gestoßenem Kümmel. Darüber gießt man die Hälfte der Specksauc- e, deckt die Casserole gut zu und dampft das Gericht, bis die Kartoffeln schön weich sind. Der Deckel soll so wenig als möglich geöffnet werden. Sind die Kartoffeln gar, so rührt man den Kohl sorgfältig mit einer Gabel um und richtet sofort mit Brat- oder Rauchwürstchen umlegt an. Das Gericht darf keine Brühe haben. Sollte dies doch der Fall sein, so läßt man die Flüssigkeit bei offener Casserole noch abdampfen.



Fragen.

Frage 1491: Gibt es ein erprobtes Mittel gegen bereits vorhandene Krampfadern? Für freundliche Antwort dankt bestens G. M.

Frage 1492: Mein 11-jähriges, gut beanlagtes und geistig gewandtes, stark im Wachstum begriffenes Mädchen ist fast beständig von Katarrh und Husten befallen. Seine Stimmung ist oft mürrisch und oft aufgeregter. Trotz auf- merksamer Pflege und reichlicher, guter Nahrung will das Uebel nicht weichen. Beachte auf der Einnahme haben je- demal Kopfschmerz und Erbrechen zur Folge. Weiß Jemand freundlich guten Rath? Eine langjährige Monnetin.

Frage 1493: Ist das Anlegen eines Tagebuchs für ein junges Mädchen wirklich gut und förderlich?

Frage 1494: Wer ist so freundlich, einige ganz ein- fache, aber nahrhafte Gerichte für den Tisch der mit knappen Mitteln zu rechnen genöthigten Hausfrau anzugeben? Besten Dank! J. M. D.

Antworten.

Auf Frage 1426: Täglich ein- bis mehrmalige Wa- schungen der Nase mit heißem Wasser werden sehr em- pfohlen. Entweder werden die gewaschenen Stellen un- abgetrocknet der Luft ausgesetzt, oder sie werden mit feinstem Reispuver bestreut. Ob nicht die Enthaltung vom Rauchen vorthelhaft wirken müßte, sollte jedenfalls erprobt werden. Wenn das Mittel guten Erfolg gehabt hat, wird um Mittheilung an die Redaktion gebeten. B. F.

Auf Frage 1448: Baumwollene oder leinene Socken werden in möglichst kaltes Wasser getaucht, gut ausgebrüht und beim in's Bettgehen über die schmerzhaften Füße — wenn die betreffenden Stellen noch nicht aufgetrocknet sind — angezogen. Die nassen Socken werden mit trockenen wollenen bedeckt. Nach 5—6 Tagen ist das Uebel be- seitigt. B. F.

Auf Frage 1463: Die besagte Tochter möge sich vertrauensvoll an die Kneipp'sche Wasserkur halten, so wird ihre Mutter bei ganz genauer Befolgung ganz sicher Heilung finden. S. S. in A.

Auf Frage 1482: Kaufen Sie Heuser's Schweizer Prima-Stärkeglanz und behandeln Sie die Wäsche nach folgender Anleitung: Wenn die Wäsche glatt gebügelt und vollständig erstarrt ist, so nehmen Sie einen leinenen Carton zur Unterlage, dann feuchten Sie die gebügelten Theile mit einem feuchten Schwämmchen leicht an, worauf Sie mit einem heißen Glangseisen in kurzen Zügen wiederholt darüber fahren; dadurch wird ein Glanz erzielt, welchen Sie bei keinem andern Präparate in solchem Grade er- halten. — In unserer Wäschankalt gebrauchen wir aus- schließlich nur diesen Stärkglanz zur vollen Zufrieden- heit. Bei unserm großen Bedarf beziehen wir denselben direkt von Frau Heuser-Boßhart in Dübikon, St. Zürich. Derselbe ist aber auch zu beziehen in dem Generaldepot von Herrn Robert Birz in Basel und bei Herrn Scheurer- Gerber in Narberg. Die Verwalterin einer Wäschankalt in B.

Auf Frage 1484: Aus eigener, mehrfacher Erfahrung kann bezüglich vollständig schadloser, schmerzloser und gründ- licher Entfernung des Bandwurmes ein von ärztlicher Seite bestens empfohlenes und bei Frau Gsch-Geisert, Birzlistraße in Basel, erhältlich Mittel bestens empfohlen werden. Die Kosten sind unbedeutend. Auf Verlangen ist der Einsender dieser Antwort zu weiterer Auskunft gerne bereit.

Auf Frage 1488: Das Mädchen soll zuerst die haus- wirtschaftliche Lehre durchmachen und nachher seinen Be- rufsstudien obliegen.

Auf Frage 1489: Wenn nicht eine spezielle Erkrän- kung des Haarbodens festgestellt hat, so genügt es, die Körperkräfte im Ganzen wieder zu heben.

Auf Frage 1490: Ein erfahrener Arzt, der auch ein Auge hat für die äußeren Lebensverhältnisse und Gewohn- heiten des Kindes, wird Sie am besten zu belehren wissen.



Fenilleton

Dreneli vom Thunersee.

Eine Erzählung
aus dem Volksleben von Friedrich Eberfeld.

I.

Ein schwerer Gang.

Es war im August. Kein Wölkchen stand am Himmel. Hell und klar grüßten die weißen Berge des Berner Oberlandes die weite sommerliche Welt zu ihren Füßen. Ueber den gelben Stoppeln der Getreideäcker erhob sich hier und dort eine Berde, schwang sich hinauf zum freien Vetheer und sang das Lob des Schöpfers. Hell klang dieses Jubellied in schwindelnder Höhe, verstummte plötzlich, und dann war's wieder sonntäglich stille.

Auf der breiten bestaubten Straße, die sich vom bernischen Dorfe Münstingen durch die gesegneten Gefilde wohlgepflegter Bauernhöfe nach Bern hinzieht, fuhr ein Bauersmann in seltener Bernerwägelchen der Hauptstadt zu. Nach Bauernart schweifte sein Blick während dieses Fahrens durch Staub und Sonnenlast über die Wiesen und Acker zur Vinken und zur Nechten; er prüfte die Kartoffeläcker, prüfte auch die wenigen Haus- und Flachspflanzungen, die gar üppig inmitten dieses einzigen großen Gartens gediehen; er verglich all' das mit seinen eigenen Feldfrüchten, kalkulierte und spekulierte, zuckte zuweilen auch mechanisch am Zeißel und rief seinem guten alten Braunen ein ermunterndes „Hi Alte!“ zu. So ging's eine Weile. Immer langsamer wanden sich die Gedanken los, denn heiß brannte die Sonne hernieder. Der Kopf begann mählig zu nicken und schließlich ward dem Kopf allein die Führung überlassen.

So ging's eine geraume Zeit, als plötzlich eine mahnende Stimme den Sorglosen weckte.

Von konfussem Traum erwacht, sah sich der Bauer um; er bemerkte niemanden mehr. Doch da er nun hinter sich blickte, gewahrte er eine schwarzgekleidete, blasse Frau, die ebenfalls der Stadt zusteuerte.

Der Bauer murmelte etwas, das vielleicht einen Dank bedeuten sollte, hielt dann aber plötzlich an, um die Frau zum Mitfahren einzuladen. Nicht Dankbarkeit, auch nicht persönliches Wohlwollen gab ihm hiezu Veranlassung. Die einsame Wanderin war ihm gänzlich unbekannt; aber der Mann konnte nun einmal das Spekulieren nicht lassen und drum dachte er, daß er die Eingeladene, die offenbar selber eine wackere Bauernfrau war, zu einer Ehrenpflicht stillschweigend nöthigen werde, wenn er irgendwo einkehme, um den immer wachsenden Durst zu löschen.

Sie mochte ungefähr 45 Jahre zählen. Bläß, todenblaß war das noch recht hübsche Antlitz, trotz der gewaltigen Sonnenhitze. Nur mühsam schwang sie sich hinauf; es wäre ihr wohl kaum gelungen, wenn ihr nicht des Bauern schwielige und starke Hand zu Hülfe gekommen wäre.

„Nicht wohl?“ fragte der Bauer, seine Nachbarin flüchtig mustern.

„Ich bin schon wohl; aber der weite Weg hat mich etwas müde gemacht.“

Wieder eine Pause.

„Woher?“

„Vom Winkel am Thunersee.“

Jetzt wandte sich der Bauer um und musterte die Frau nochmals von oben bis unten, daß es ihr fast angst und bange war.

„Aber doch nicht zu Fuß vom Winkel?“ Er wollte noch weiter fragen, aber die Frage blieb ihm im Halse stecken. Entweder, dachte er, ist dies Weib ein Geizteufel, wie die Welt noch keinen gesehen hat, oder sie ist trotz ihrer anständigen Kleidung arm wie eine Kirchenmaus, daß sie das Fahrgeld spart, den Eisenbahnzug vor ihrer Nase vorbeilaufen läßt, und in diesem Staub zu Fuß einen viele Stunden langen Weg zurücklegt, dessen Stunden der Ruch gemessen hat. Nach des guten Landmannes Meinung gab's kein Drittes mehr und es lag ihm nun daran, mit allen erdenklichen Fragen und Nebenwendungen, die aber trotz des Wohlwollens ruppigen Gepräges trugen, herauszukriegen, ob sie zur Sorte der Kirchenmäuse oder der Geizteufel gehöre.

So ganz leicht kam unser Bauer nicht zum Ziel; sie war wortkarg, wie auch er sonst war; fast schüchtern beantwortete sie die latonischen Fragen des unermüdlichen Inquisitors; aber endlich hatte er herausgekriegt, daß weder das Eine noch das Andere stimmte. Zu Fuß war sie gegangen, weil sie ihren Kindern zu

lieb, die plötzlich vaterlos geworden, jeden Kappen sparen wollte, weil sie wußte, daß ihrer schwere Tage der Sorge warten würden.

Dieser unerwartete schlichte Bericht machte nicht geringen Eindruck auf den übrigen ziemlich wetterharten und unempfindlichen Mann, und da er einsteilen genug zu thun hatte mit dem Verarbeiten seiner Gedanken, so ließ er die blasse, müde Frau geraume Zeit in Ruhe mit unnützen Fragen.

Also um ihren Kindern sechszehn Baken zu ersparen, läuft diese Frau sich todmüde. Sechszehn Baken! Heute trank ich nach abgethanem Geschäft zwei Halbe, machte genau auch sechszehn Baken, obgleich ich eigentlich wahrscheinlich ebenso viel Gründe hätte, für meine Familie zu sorgen! Sie sind doch eigentlich merkwürdige Geschöpfe, diese Frauen! Man könnte oft meinen, sie seien besser als wir. Dummheiten! Sie haben auch ihre Fehler. Aber merkwürdig brav ist's doch, wie ein solches gutes Mutterli sich für Andere abmühen kann. Solche Züge findet man bei Frauen doch viel häufiger als bei uns. Ich wenigstens, ich könnte so was nicht zu Stande bringen. Wir sollten eigentlich die Weiber etwas besser respektieren. Dummheiten! Man kann ihnen doch nicht flättern, wie wenn man nur versprochen, nicht verheirathet wäre. — Aber sie sieht so elend aus; hat wahrscheinlich nicht einmal was genossen auf dem langen Weg, und doch könnte sie sich's heute noch, wenn sie so nach Art der Leute von der Hand in's Maul leben wollte, recht wohl schmecken lassen. — Sie sind nicht alle wie diese, die Weiber; aber Wahrheit bleibt's, so recht sich aufopfern, sein eigen Wohl vergessen für Andere, das können halt doch nun einmal nur die Weiber! Paperlapapp! Wir sind am Ende auch nicht ihre gehorsamen Diener und Knechte. —

So ging's ganz wunderbarlich im Kopf des Bauern herum, für Sprache und Einwendung, Vertheidigung und Anklage und der Mittelpunkt aller dieser Für und Wider war die Frau im Allgemeinen und die blasse Frau an seiner Seite im Speziellen. Aber dann dachte er doch wieder an diejenige, die ihn am meisten ging, an sein Geweib und an seine Ehe überhaupt. Schrecklich nüchtern und ledern kam ihm in diesem Augenblick diese Vor. Wie war's so gekommen? Wo lag der Fehler? — Bei dieser Frage frazte er sich in seinem dichten Kopfhaut, verzog das Gesicht, als hätte ihn eine Bremse in die Nase gestochen.

Der alte braune Gaul machte dieser wunderbaren Philosophie des Bauern ein Ende. Auch ein Gaul hat oft seine Gedanken, wenn das Fliegengethier um seinen großen Kopf jaust und wenn nun plötzlich zur Seite des Weges an wohlbekannter Stelle die Krippe zur Einfuhr ladet.

„Wenn's Euch recht ist, so nehmen wir hier ein Glas Wein; rothen oder weißen, mir ist's gleichgültig.“

„Ich danke Euch, aber ich habe ja gar nichts nöthig.“

erwiderte die also Eingeladene mit verlegener Miene.

„Ihr trinkt ein Glas Wein; dabei bleibt's, und bezahlt ihr mir's!“

Gegen solchen kategorischen Imperativ war nichts zu machen. Sie trank den ihr gereichten Wein in kurzen kleinen Schlücken, nach Frauenart, als auch verstoßen ein Stücklein Schwarzbrot dazwischen, das sie ganz im Geheimen ihrer kleinen, selbstgearbeiteten Handtasche entnommen, und dann ging's wieder fort, dem nicht mehr fernen Ziele zu.

Es ist merkwürdig, was zuweilen ein einziges gutes Glas Wein zu bewirken vermag, besonders an einem armen Fraueli, das seit dem Morgengrauen nichts als trodenes Schwarzbrot genossen. Und da auch den Bauer noch gewaltig die Neugierde stach, und die Fragen wieder so dicht fielen wie Hagelschlag, so kam endlich das Gespräch in Fluß.

Also vom Winkel? Vom heimeligen, freundlichen Winkel am Thunersee? — Auch er, der Bauer sei schon zweimal dort gewesen. Das sei nun freilich schon lange her. Im Wirthshaus zur Tanne sei er eingekehrt, beide Mal. Freundlichere, bravere Wirthsleute hätte er in seinem ganzen langen Leben nie angetroffen. Und reich seien sie gewesen, diese Wirthsleute. Rebberge oben und Rebberge unten, die prächtigste Matte um's Haus mit ungezählten breitfröhen Obstbäumen, und dazu Gärten im Sekretär, eine ganze große Drude voll, habe man ihm gesagt. Die Leute seien erst wenige Monate verheirathet gewesen, er müsse es sagen: ein schöneres, appetitlicheres Paar sei ihm noch selten begegnet. „Apropos, leben sie noch und wie geht's ihnen?“

Wemüthig lächelnd, hatte die Frau vom Winkel den Bauern ausreden lassen. Nun wußte sie offenbar nicht, was sie antworten sollte.

„Es geht eben in der Welt oft anders, als wie sich die Menschen ihre Pläne machen, und die Menschen

sehen zumeist entweder zu rosig oder zu schwarz; aber das Richtige treffen sie selten.“ begann sie nun. „So reich, wie Ihr da sagt, sind die Tannenwirths wohl nicht gewesen; aber glücklich waren sie, glücklich wie man nur hier unten sein kann. Zur Stunde liegt aber dieses Glück in Trümmern und Scherben. Sechs Kinder, der Armutz entgegengehend, der Vater gestorben und die Mutter . . . sie muß den lieben Gott alle Tage auf den Knien bitten, daß er ihr Kraft gebe, das Unvermeidliche, Schwere zu tragen und auszuhalten in Geduld. Die Tannenwirthin, die bin ich selber.“

Der Bauer wandte sich verwundert um. „Was? Ihr? Richtig! Jetzt erkenne ich Euch wieder, trotz der zwanzig Jahre und trotz der Traurigkeit. Gebt mir die Hand, Frau Wirthin! Weint nicht; schaut, da kommen Leute; und — offen gestanden — es wird mir immer so unheimlich, wenn Weiber weinen. Wenn meine daheim so flenn, so wird's mir warm und heiß, der Jörn fährt mir in die Glieder, und je mehr sie's verbirgt, desto stärker poltert's in mir. Nun aber, sagt mir, Frau Wirthin, wie das zugegangen, daß Ihr zu Fuß nach Bern laufen müßtet?“ Denn den guten Mann interessierte vor Allem die finanzielle Seite des Nöthjels.

Nun war aber keine Zeit mehr mit müßigen Blaunern zu verschwenden. Schon fuhr das Bernerwägelchen den Straßen hinunter, daß hielt es stille vor dem „Mler“ und mit festem Arm hob der Bauer seine Begleiterin aus dem Wagen.

„Vergelt's Gott! Ihr habet einer armen Frau einen schönen Dienst geleistet. Noch etwas, wenn's erlaubt wäre: Könnt Ihr mir wohl sagen, wo der Herr von Gelslingen wohnt?“

Der Bauer sah sie verwundert an.

„Der wohnt zu oberst in der Stadt, ganz nahe beim Bahnhof. Aber was wollt Ihr denn bei dem da? Ihr werdet doch einem solchen ordinären Menschenplager nicht in's Garn laufen wollen. Der Gelslinger, daß Ihr's wißt, der ist ein bekannter Wucherer, trotz seines adeligen Namens; und wenn Ihr noch nicht des Glends genug habt, so nehmt ihn zum Götti und Veratker. Nein, nein, gute Frau! Schonet mir Eure Schube und laßt den weiten Weg bleiben!“

„Kann's leider nicht, so gut Ihr's meinen möget.“ Damit ging die Tannenwirthin ihres Weges; schweren Herzens wanderte sie die dunkle, schattige Laube hinauf, vorbei an den vielen fremden Leuten. War's denn wirklich so arg mit diesem Herrn von Gelslingen, der heute über ihr Schicksal entscheiden sollte? — Nach Kräften sprach sie sich Muth zu; sie wünschte das Urtheil des Bauern nicht gehört zu haben.

Was hatte denn die blasse, arme Frau, die Tannenwirthin, bei dem vornehmen Herrn von Gelslingen zu thun?

Wir können diese Frage nicht beantworten, ohne einzutreten in ihre Lebensgeschichte.

Vor fünfundsiebenzig Jahren war's, da sie als junge Wirthin einzog im Wirthshaus zur Tanne. Viele im Dorf, wohl die meisten, beneideten Anna Marie, die hübsche, ansehnliche Frau, die so „dreinsitzen“ konnte, wie der Volksmund sagt. War sie auch nicht armer Leute Kind, so stund ihr Eingebrochenes doch in keinem Verhältnis zu der Wohlhabenheit ihres Schwiegervaters, dessen einziger Erbe dereinst ihr Hans sein sollte. Dazu war Hans ein flotter, wackerer Burche, der an Bildung — an richtiger Herzens- und Verstandesbildung meine ich — weit über seine Genossen hinausragte. Denn der alte Tannenwirth war ein weitblickender Mann von jeher gewesen, und während die andern Dorfleute zettelten und witterten, wenn sie ihre Buben und Mädchen nothdürftig lesen und schreiben lassen sollten, war ihm für seinen Hans keine Schule gut genug in der Umgebung, und drum mußte der Junge gerade an die rechte Quelle, zum Vater Jellenberg, der damals in Hofwil seine berühmten Erziehungsanstalten leitete und der auch für die Söhne bemittelter Bauern eine Anstalt gegründet hatte. Das rechneten dem alten Tannenwirth freilich Viele als Hochmuth an und manche Nachkappe kam damals in's Wackeln im stillen Winkel am Thunersee. (Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Wie viele Greise würden noch sehr jung sein, wenn sie von ihren Jahren nur die wohl angewendete Zeit zählen dürften.

Die Zeit scheint immer rascher dahin zu eilen, je mehr man sie zu schätzen weiß; das Kind bemüht bei seinen Vergnügungen die Länge des Tages, und der Mann bedauert bei seinen Arbeiten die Kürze der Jahre.

Zum Jahreswechsel.

Von Jos. Arb. Allenspach.

1. Das alte Jahr. (Ein Greis.)
2. Das neue Jahr. (Ein feuriger Jüngling.)
3. Die Zeit. (Ein altes, junges Weib.)
4. Das Schicksal. (Ein junges Weib mit schönen, aber ehernen Gesichtszügen.)

Das alte Jahr.

Es ist vollbracht! Bald werd' ich nimmer sein,
Ein Jüngling, keck und mutig, trat ich ein
In's Amt, das mich die Welt beherrschen hieß;
Der Zeit, die mir solch' hohe Würde ließ,
Fiel dankerfüllt, begeistert, ich zu Füßen,
Voll Ehrfurcht ihr die gnäd'ge Hand zu küssen.
Ihr Auge ruhte forschend fest auf mir,
Dann sprach sie ernst: „Mein Lieber, traust Du Dir
Die Lösung dieser schweren Aufgab' zu?
Fühlst Du Dich dauernd stark, daß ohne Ruh'
Dein ganzes Sein im Herrschen kann bestehen?“
„Ich kann die Pflichtenbrüde übersehn,
Ich kann und will sie drum auch überschreiten
Und frohe Zuversicht wird mich geleiten!“
So rief ich aus, voll Feuer, leicht und laut —
Weil leicht und schnell den Plan ich aufgebaut.
Die Furchen deckt' ich sorglich erst mit Eis und Schnee,
Durch Kälte sollt' erstarren all' der Menschen Weh,
Auf daß der erste Sonnenstrahl dann kräftig neu belebe
Und Alles insgesamt gestärkt und froh das Glück
Da hielt das Schicksal mir die Hand, [erstrebe.
Die dann die Zeit mir strafend band,
Weil die Gesetze ich vergaß,
Die mir gestellt beim Ueberlaß.
Da endlich sah, erkannt' ich ganz und gar,
Daß ich ein Werkzeug nur der Oben war;
Daß freier Wille nicht dem Herrscher eigen,
Nög' er zum Guten oder Bösen neigen.
Die Menschen quälen mußt ich oft und lang,
Wenn auch nach Glück und Friede mich es drang;
Den Einen war mein Regiment wohl recht,
Die Meisten aber hießen mich recht schlecht.
Verdenken kann ich's ihnen nicht,
Sie litten unter meiner Pflicht.
Sie geht zu Ende nun, die Pflicht, die harte,
Mit Sehnsucht ich die bald'ge Ruh' erwarte;
Nur eine Zahl kann ich den Menschen fortan sein,
Die ewig sich in ihr Gedächtniß prägt ein!
(Es treten auf das Schicksal und das neue Jahr.)

Das Schicksal.

Dich trifft die Wahl, mein Junge, stell' Dich gut,
Viel wird gehofft von Dir, drum fass' Muth,
Auf daß Du Deinen Pflichten stets genügt
Und niemals weichst die Hoffnung schmächtig trügst!

Das neue Jahr.

Habt keine Angst! Mein Will' ist stark, gerecht mein
[Sinn,
Die Zeit wird eure Wahl nur loben als Gewinn!
Doch sagt, wer ist der alte müde Mann? —
He, Alter, jagt den Kummer doch in Bann!

Das alte Jahr.

Das neue Jahr! So war ich damals auch —
Ist fröhlich sein bei Euch denn immer Brauch?

Das Schicksal.

Dein Vorjahr' ist's, mein Junge, drum so ernst,
Wie er, auch Du den Kummer kennen lernst,
Bist Du im Amt erst; darum spotte nicht.

Das alte Jahr.

Das Dunkel weicht bald genug dem Licht;
So laßt den Tadel, Schicksal, zürnt ihm nicht,
Auf daß sein schön Gebäude nicht zerbricht,
Das er gleich mir der Zukunft wohl gebaut, —
Daß er nicht gleich von Anfang Lasten schaut.

Das Schicksal.

Euch sag' ich frei; zum Lohne sei Euch ew'ger Schlaf,
Wenn wegen Willkür Euch auch einstmals Tadel traf,
Vergeßt, Ihr solltet eben die Natur, die Menschen
[nicht regieren,
Denn dazu ist das Jahr zu schwach, das alte Schicksal
[muß pariren,
Wir Beide durch die Hand der Königin der Zeit.

Das alte Jahr.

Mein Trachten, weiß ich wohl, ging damals allzu weit;
Hart kam's mich an, wo ich zu herrschen wähnte mich
[berufen,
In Demuth zu gehorchen; dennoch überstieg die Stufen
Des eigenen Gefühls, der eigenen Ansicht, ich,

Weil ich erkannt, daß mit dem Amt das Eigen wich.
Euer Tadel war nicht ungerecht; doch find' ich nicht
Sein Recht, weil hiefür zu kurz ist mein Gesicht;
So konnt' ich dann auch wohl erkennen,
Daß Sein von Sein man müsse trennen;
Das Jahr regiert: im Namen höherer Gewalten,
Und es muß diesen überlassen — zu gestalten!
Das Schicksal und die Zeit, sie sind die höheren Ge-
[walten!

Ich beug' mein Haupt, und bitt' um Gnade, Ruhe
[für mich Alten.

Das Schicksal.

Die soll Dir werden. Junge, frische Kraft
Bedarf das Werk, an welchem Du geschaffst,
Und diese soll bewirken, was bisher die Deine,
Nach Führung der allmächt'gen Zeit und wie ich meine.
(Die Zeit tritt auf.)

Die Zeit.

Das Schicksal hat verfügt?

Das Schicksal.

Es ist gesch'hn,
Euer Allmacht kam den wicht'gen Akt begeh'n.

Die Zeit.

's ist gut, ich duld' das Schäumen nicht,
Es ist mir Eilen stete Pflicht.
Die Zukunft höhnt, sie trümbhirt zu viel,
Und spielt gemächlich noch ihr Räthselspiel!
Drum muß ich mehr und mehr noch dringen
In ihre Reiche, mit ihr ringen!

Das alte Jahr.

Ihr eilet schnell, allmächt'ge Königin,
Für die Bedrängten allzu schnell dahin;
Doch vielen Andern seid ihr Schnede nur —

Die Zeit.

Für Alle treibe ich nur eine Uhr!

Das neue Jahr.

Warum denn habert mit der Zukunft Ihr,
Bestimmt das Werden nicht das Schicksal hier?

Das Schicksal.

Noch bin ich nur das Werkzeug in der Zukunft Hand,
Es gilt drum zu erstreben meinen eignen Stand,
Wozu die Königin der Zeit mir hülfreich stehet bei.

Das alte Jahr.

Die höchsten Mächte streiten um das Herrscheramt,
[— ei, ei.

Das neue Jahr.

Die handeln? Da muß ich wohl folgsam herrschen dann!

Die Zeit.

Nun, Schicksal, wißt, daß ich mich nicht verlieren kann.

Das Schicksal.

Wohlan, das alte Jahr, es hat gebient, gebleicht
Durch Pflichten ist sein Haupt, die waren ihm nicht leicht.
Es hat sich Lohn verdient, weil viel geschafft, gelitten,
Er werde ihm in ew'gem Schlaf auf seine Witten!

Die Zeit.

Du bist am Ende Deiner Bahn; so nehm' ich Dir
Die Last, die Du getragen, was das Schicksal mir
Bekundet. Dafür ruhe — schlafe, alter Mann!

Das Schicksal.

Ich hab' geprüft und dann verfügt, der Junge kann
Die schwere Aufgab' sicherlich gut lösen,
Sein Will' ist stark und strebt nicht nach dem Bösen.

Das neue Jahr.

Und, mit Verlaub, ich habe feur'gen Muth,
Der ist viel Werth, zu jedem Zwecke gut!

Die Zeit.

So übergeb' ich Dir die Ehre und die Pflicht,
Sieh' zu, daß an Benanntem nie es Dir gebricht,
Und würdig zu den andern sich auch Deine Zahl
Sich reihe, daß das Schicksal nie bereu' die Wahl!
(Man hört Glockengeläute.)



Frau M. Sch. in N. Ihre Zeitung begrüßt auch
Sie nach der stattgehabten Unterbrechung wieder auf's
Herzlichste. Für die Zuführung der neuen Abonnentin
besten Dank. Den freundlichen Gruß von unserer ver-
trauten treuen Leserin in dort erwidern wir in gleicher
Weise.

E. und A. E. in N. Wir heißen Sie auch für's
neue Jahr herzlich willkommen. Ihre Bestellung wird

die Expedition prompt erledigen. Daß unser Rath Ihnen
dienen konnte, ist uns sehr angenehm und zu Weiterem
sind wir jederzeit gerne bereit.

Frl. J. B. in M. Da gegenwärtig keine solche An-
frage bei uns liegt, haben wir Ihr Gesuch nach Wunsch
dem Interatenthete einverleibt.

Frau M. S. in M. Wir heißen Sie bestens will-
kommen.

Frau C. J. in G. Sauerkraut mit weißen Bohnen
ist eine ebenso nahrhafte als für einfachen Tisch beliebte
Zusammenstellung. Das nach bekannter Art vorgekochte
Sauerkraut wird mit in Speck gedämpften Zwiebel-
scheibchen, einem Scheibchen Knoblauch und gelb ge-
dämpften Mehl gut durchgerührt und verfocht. Die weich-
gekochten Bohnen, von denen die Hülsen beim Kochen
abgeschöpft wurden, schüttet man auf ein Sieb, richtet
sie an und rührt sie mit Speckwürfeln leicht untereinander.
Es ist dies für Ihre Leute, die im Freien angestrengter
körperlicher Arbeit obliegen, ein sehr nahrhaftes und
„nackhaltiges“ Gericht, von dem sie eine gute Portion
wohl verdauen können; für den ausschließlich geistig
thätigen, beständig zum Sigen gezwungenen Jüngling
aber sollte statt der Bohnen eine Scheibe gebratenen
Fleisches beigelegt werden, auch dürfte der Speck am
Sauerkraute für seine schwachen Verdauungsorgane zu
viel sein, so daß ein gutes Compote von Äpfeln, Birnen
oder Zwetschgen ihm jedenfalls dienlicher wäre.

L. B. und J. B. Ihren Wunsch finden Sie unter
der Rubrik „Für Küche und Haus“ erfüllt.

Frau S. S. in Z. Ihrem Wunsche ist mit Ver-
gnügen entsprochen worden. Besten Dank für die freund-
liche Bemerkung!

Hrn. E. O. in N. Wenn Sie Blumen schenken
wollen, so lassen Sie's eine gesunde, immergrüne Pflanze
sein, denn nach der Art des Geschenkes wird sehr oft das
Weisen des Gebers gewerthet.

Frau B. in N. Es thut uns wahrhaft leid, Sie
ungehalten zu sehen, doch kann auch dieser vorwurfsvolle
Ton unsere briefliche Antwort nicht beschleunigen. Wir
mußten über diese Zeit auch vieljährige Abonnenten und
treue Freunde auf's Warten verfrachten. Sie lesen unser
Blatt erst einige Monate nach dessen Erscheinen in der zirku-
lirenden Lesemappe — nun gut, wenn Sie durch solcher-
weise verspätetes Lesen sich fortgesetzt geschädigt sehen, so
lassen Sie sich ein eigenes Blatt in's Haus kommen, da-
mit Ihre um Monate verspäteten Anfragen uns nicht un-
nütze Antworten aufbürden. — Im Uebrigen müssen wir
Sie bitten, Ihre Differenzen mit dem genannten Geschäfts-
inhaber selbst auszugleichen. Wir kennen die Verhältnisse
nicht und sind weder Schiedsrichter noch Mäddchen für Alles.

Frau A. J. in F. Wir kennen die dortigen Ver-
ordnungen nicht, ein Mitglied der Schulpflege wird Ihnen
die gewünschte Auskunft gerne ertheilen. Die weitere Frage
muß dem Bezirksrathe zur Beantwortung vorgelegt werden.

Frl. E. L. Dampfäder lange Zeit täglich und ohne
Berücksichtigung der Verhältnisse zur Anwendung gebracht,
können die schlimmsten Folgen nach sich ziehen. Ihnen
möchten wir auf solchem Gebiete nicht gerne gerathen haben.

Frau M. Sch. in D. Wir danken Ihre
Markenendung zu gemeinnützigem Zwecke bestens. Ihre
Glückwünsche höchlichst erwidern, halten uns Ihrem fer-
nern freundlichen Wohlwollen empfohlen.

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung.

Neues vom Büchermarkt.

Das eben erschienene 26. Heft der „Schweizerischen
Porträtgalerie“ (Verlag von Orell Böhli, Zürich) ist
der Schule gewidmet und wird vielerorts Freude machen.
Es enthält die Bilder von Männern, die sich alle einen
geehrten Namen gemacht haben. Es sind: Alexander
Daguet aus Freiburg, der ehrwürdige Schulmann und
Historiker, der letzten Sommer verstorbenen Genfer Pro-
fessor Alphons Favre, ein Geologe von europäischem Rufe,
Dr. Franz Lang, der verdiente Professor und Rektor der
solothurnischen Kantonschule, Heinrich Morf, Waisen-
vater der Stadt Winterthur, welchen die Universität Zürich
wegen seiner Verdienste als Pädagoge-Forscher mit der
Doktorwürde ehrte. Es folgen drei einflussreiche Seminar-
direktoren, J. Ulrich Rebmann in Kreuzlingen, Heinrich
Bachofner vom evangelischen Lehrerseminar in Unterstrath
und G. Rudolf Rüegg, der ehemalige Direktor des ber-
nischen Seminars in Mündelbuchegg und gegenwärtig
Professor der Pädagogik an der Universität Bern. Den
Schluß bildet Ab. Luz, der aus den schwierigen Stellen
eines Armenlehrers in Herisau und eines Verwalters der
zürcherischen Korrektionsanstalt Utikon zur Direction der
zürcherischen landwirtschaftlichen Schule übergegangen ist,
überall Vorzügliches leistend.

Durkin, Galblein und Sammgarn
für Herren- und Knabenkleider à Fr. 2. 75 Cts.
per Meter bis Fr. 8. 45, reine Wolle, nadelfertig,
ca. 140 Ctm. breit, direkter franco Versandt zu
ganzen Anzügen und in einzelnen Metern.
Versandungshaus **Dettinger & Co., Zürich.**
P. S. Muster obiger, sowie auch in Frauen-
kleiderstoffen umgehend franco. [904]

Spezialität in Frankenweinen.

Vom Kantonschemiker analysiert und rein befunden.

Veltliner , alter, per Glasche	Fr. 2. —	franco
Bordeaux „ „ „	„ 2. 25	gegen
Malaga „ „ „	„ 2. 25	Nach-
Tokayer „ „ „	„ 3. —	nahme

Cognac, alter, Fr. 3. 50 und 5. —. [857]

Assortierte Kisten von 6, 12 und 24 Glaschen.

Fischwein, milder, alter, rother Tiroler, à 65 Cts. per Liter, franco.

Fässer werden geliebt, Kundenfässer gereinigt und gefüllt franco wieder zugestellt. Muster auf Wunsch franco. Nicht konveniente Weine werden zurückgenommen. Zahlung nach 3 Monaten oder nach Empfang der Weine unter Abzug von 2% Sconto.

Adolf Kuster, Alttätten (St. Gallen).

Diplom I. Kl. Zürich 1885

FR. CONRADIN
(vormals Conradin & Valer)
856] In- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine,
1a Marken Champagner.
Spirituosen und Liqueure.
Vertretung und Dépôt von Häusern 1. Ranges.

== Ein Abonnement ==
auf die

Schweizer Frauen-Zeitung

ist ein willkommenes Geschenk für liebe Angehörige und Freunde in der Heimat und in der Fremde und kostet

mit der illustrierten Beilage „Für die junge Welt“ franco durch die ganze Schweiz vierteljährlich bloß Fr. 1. 50, in's Ausland (inkl. Porto) Fr. 2. 20.

== Für die Junge Welt. ==

Reich illust. Jugendschrift in 12 Hefen, Jahrgänge 1888, 1889 und 1890, elegant eingebunden mit Golddruck franco gegen Nachnahme oder Einfindung des Betrages à Fr. 2.

Elegante Einbanddecken,

für jeden Jahrgang passend und auch während des Jahres als Sammelmappe dienend, für die

Schweizer Frauen-Zeitung . . . à Fr. 2. 20

„Für die Junge Welt“ . . . à Fr. —. 70

franco durch die ganze Schweiz.

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung:**W. Kälinische Buchdruckerei, St. Gallen.****Weisse Seidenstoffe**

ca. 130 verschiedene Qualitäten — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [341-3]

von Fr. 1. 15 bis Fr. 22. 50 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich.**Ein wirksames Mittel,**

die Kinder vor der Tuberculose

zu schützen, ist, ihre Milch in

Oettli's Sterilisator

zu kochen. (H 13876 L) [934]

Apparate für 8 dl. Fr. 3. 50; für 16

dl. Fr. 4. 50 bei den Apothekern, Ban-

dagisten u. Quincaileriehandlungen.

Pfänger frères & Cie, Lausanne.

Gros & Détail — Prospectus franco auf Verlangen.

Gesucht:

Auf Mitte März eine willige Tochter aus achtbarer Familie. Dieselbe hätte Gelegenheit, das Kochen und Servieren unentgeltlich zu erlernen. Dabei gute Behandlung. Adresse ertheilt die Expedition dieses Blattes. [8]

Stelle-Gesuch

für eine Tochter von 18 Jahren, die den Modistenberuf erlernt hat, zur weitem Ausbildung des Berufes, sowie der französischen Sprache in einem gangbaren Modegeschäft der französischen Schweiz. Lohn wird keiner verlangt, dagegen besorgte, familiäre Behandlung. Offerten in deutscher Sprache sub Chiffre O 7978 an Orell Füssli, Annencon, Zürich. (O F 7978) [10]

Gesucht:

Ein recht braves, arbeitsames Mädchen zur Verrichtung der Hausgeschäfte, zu einer kleinen Schweizerfamilie im Vorarlberg, bei welcher es Gelegenheit findet, sich im Nähen gut zu üben. Offerten unter Chiffre F 7 an die Exped. d. Bl. [7]

Bei einer Modistin kann eine Lehrtochter nach Belieben eintreten. Offerten unter Chiffre C B 11 befördert die Expedition dieses Blattes. [11]

Eine junge, gebildete Tochter, patentirte Kindergärtnerin, sucht auf Neujahr oder später Stellung in einer Familie oder in einer Anstalt. Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten unter Ziffer 6 befördert die Expedition d. Bl. [6]**Gesucht:** Auf Neujahr oder später ein braves, tüchtiges Mädchen gesetzten Alters, welches das Hauswesen versteht und dem man die selbstständige Pflege eines kleinen Kindes vertrauensvoll überlassen kann. Zeugnisse und Empfehlungen erwünscht. Offerten unter Chiffre A H 941 nimmt die Expedition d. Bl. entgegen. [941]**„Singer“-Nähmaschinen.**

850] Alle Sorten Nähmaschinen für Familiengebrauch und Werkstätte, sowie für industrielle Zwecke empfiehlt in grösster Auswahl und mit Garantie

Compagnie „Singer“, New-York.

Agentur in St. Gallen: Rorschacherstrasse 31.

ZAHN-ELIXIR. PULVER UND ZAHNPASTA
DER
RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC
(Frankreich)
Dom MAGUELONE, Prior
2 goldene Medaillen: Brüssel 1889 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN
ERSTEN 1373 Durch den Prior
in Jahr Pierre BOURSAUD
Der tägliche Gebrauch des Zahn-Eluxirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.
Wir leisten also unseren Lesern einen tatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.
Einzige geprüfte 1897 106 & 108, rue Croix-de-Segny
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

Die beliebten [855] Badener-Kräbeliversendet franco gegen Nachnahme à Fr. 3. 20 per Kilo
Conditorei Schnebli in Baden.**Schrader'sches Pflaster**

(Indian-Pflaster), altherbühmtes, bewährtes Heilpflaster. [50-6]

Nr. 1. Vorzüglich bei bösartigen Knochen- und Fussgeschwüren, Krebsartigen Leiden etc.

Nr. 2. Heilt sicher nasse und trockene Flechten, bösartige Hautausschläge, Gicht, Rheuma etc.

Nr. 3. Seit Jahren erprobt gegen Salzfuss, offene Füße und nässende Wunden aller Art.

G. Schoder (J. Schrader's Nachf.), Feuerbach-Stuttgart. Pag. Fr. 3. 75. Zu haben in den Apotheken. Stuttgart: Hirschapotheke.

Broschüre direkt u. in allen Dépôts gratis.

Generaldépôt: Steckborn: P. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.**So lange Vorrath**

meines vorzüglichen

chinesischen Schwarzthees**1^{er} Pecco Souchong**

in prachtvollen hermetisch verschlossenen chinesischen Original-Büchsen offerire à Fr. 3. 40 per Büchse von 1 Pfund. — Bei Abnahme von 5 Büchsen à 1 Pfund 10% Rabatt franco. Muster gratis. [755]

Der gleiche Thee wird anderswo zu Fr. 6. — verkauft. (H 2909 Q) [755]

Ed. Witz, Gartenstr. 66, Basel.**Charakter-Beurtheilung**

nach der Handschrift — Fr. 1. 10 — [795]

Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.

Eine kleine Schrift über den**Haaransfall u. frühzeitiges Ergrauen**

versendet auf Anfragen gratis und franco

die Verfasserin Frau **Carolina Fischer,** 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [9]

Eine arme unglückliche Frau, ausser Stande, ihr sechs Wochen altes Kindlein selbst zu pflegen und zu erhalten, sucht für dasselbe liebende Adoptiveltern.

Gefl. Nachfragen beliebe man an die Expedition d. Bl. zu richten. [5]

Einer Maschinenstrickerin

wird genügend Arbeit in's Haus gegeben. Lehrzeit gratis. [896]

Offerten sub Ziffer 896 an die Expedition dieses Blattes.

Ausserordentliche Gelegenheit

bietet eine Familie, die ein prachtvoll gelegenes Gut in der französischen Schweiz bewohnt, jungen Fräulein, die neben Erlernung der französischen Sprache ernste Musikstudien (Klavier und Gesang) machen wollen. Die Stunden werden von der Dame des Hauses, welche langjährige Schülerin eines ausgezeichneten deutschen Meisters war, ertheilt. Eintritt und Aufenthalt ganz nach Belieben. Fräulein, die sich als Musiklehrerinnen ausbilden wollen, finden Preisermässigung. [929]

Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

Magenkranke

können kostenlos ein belehrend.

Buch von J. F. Popp in Heide.

Holstein, erhalten. [627]

L'Echo littéraire.

Sorgfältige Auswahl französ. Lektüre mit deutschen Noten. Jährlich 24 Nrn., mehr als 700 Seiten. Fr. 4. —. Probenummern von [955]

Prof. **A. Reitzel, Lausanne.****Phönix-Pommade**

für Haar- und Bartwuchs

von Professor H. E. Schneidereit,

nach wissenschaftl. Erfahrungen und Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, durch viele

Autoritäten anerkannt, fördert unter Garantie bei Damen und Herren, ob alt

oder jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs und schützt vor

Schuppenbildung, Aussehen und Splitten der Haare, frühzeitigen Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. — Wer sich die natürliche

Zierde eines schönen Haars bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die **Phönix-Pommade**,

welche sich durch feinen Geruch, wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet.

Preis pro Büchse Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50.

Titanus-Oel natürl. Locken zu erzielen.

Preis Fr. 1. 75 per Flacon.

Wiederverkäufer haben Rabatt.

General-Dépôt:

Eduard Witz, 66 Gartenstrasse, Basel.

Praktische Töchterbildungsanstalt.

Zürich Vorsteher: **E. Boos-Jegher** Neumünster.

Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen der **Kunst- und Frauenarbeitsschule** am **5. Januar**. Gründliche praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 10 Fachlehrerinnen und Lehrer. — **Internat und Externat**. Auswahl der Fächer freigestellt. **Kochschule**. Bis jetzt gegen 1200 Schülerinnen ausgebildet. Programme gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne erteilt. [946]

Gegründet 1880. (H 4634 Z)

Pflege- & Erziehungs-Institut z. Sonnenhügel von J. Zuppinger in Speicher.

Namentlich für Waisen, ebenso für solche Kinder, die wegen langwierigen körperlichen Leiden, gestörter geistiger oder erzieherischer Entwicklung, oder wegen Familienverhältnissen einer ganz besondern Obhut und Pflege übergeben werden sollten — Mässige Preise. — Prospekte. — Referenzen. [726]

Als passendes Geschenk

empfehlen wir unsere

feinen Flaschenweine

in Kistchen von 6 1/1 Flaschen à Fr. 13. —
" " " 12 1/1 " " " 25. —

nach Belieben assortirt in nachstehenden Weinsorten:

Malaga , rothgoldenen und dunkel	Burgunder Beaune 1883	Siebenbürger , weiss
Madeira	Beaujolais 1885	Etna , weiss
Muscat	Bordeaux	Tokayer , weiss
Marsala	Veltliner (Sassella, Inferno, Grumello)	Apennino
Wermuth		Barletta vieux .

Kiste gratis. — Franklieferung gegen Nachnahme.

Gleichzeitig empfehlen wir unsere vorzüglichen [919]

Rheinweine

bester Jahrgänge, als: Oppenheimer, Hochheimer, Moselblümchen, Liebfrauenmilch, Rüdesheimer, Steinwein in Boxbeutel, Johannisberger, sowie diverse Marken

Champagner

französischer, deutscher und schweizerischer Provenienz.

Spirituosen.

Kirsch, Cognac, Rhum, Magenbitter.

Offene Tischweine.

Rothe und weisse Tyroler, Italiener und Ungarweine, in vorzüglicher Qualität und billigen Preislagen.

E. Wolfer & Cie., Rorschach
Weinhandlung.

Pierers

Konversations-System ist das weitaus billigste und artfelerreichste große Konversations-System und bietet trotzdem noch 12 Sprachlexika nach Professor Joseph Kürschner's System gratis. 280 Lieferungen à 35 Pf. oder komplet rund nur 80 Mark. — Erste Mitarbeiter, glänzende Ausstattung! Karten und Tafeln! Verlag von W. Spemann in Stuttgart. — Probehefte durch jede Buchhandlung, sowie direkt von dem Verlag.



Goldene Medaille
Académie nationale de France 1884
Goldene Medaille
Weltausstellung in Antwerpen 1885
Goldene Medaille
Intern. Ausstellung in Amsterdam 1887
Goldene Medaille (H13409L)
Weltausstellung in Paris 1889
Goldene Medaille [894]
Intern. Ausstellung in Edinburg 1890.

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

In allen Apotheken zu haben. (H 4950 J)

Ein stets willkommenes Geschenk für Damen

bilden 6 Paar **Glacé-Handschuhe**, 4 oder 6 Knopf, zu nur **Fr. 12, 16, 20, 24** bis **30** das 1/2 Dutzend, in vorzüglichen Qualitäten, schwarz und farbig. Beste Bezugsquelle: **Au Bon Marché**, Marktgasse 52, **Bern**. (H 4507 Y) [962]

— 1889 — Silberne Médaille Paris — 1889 —

C. Fr. Hausmann — St. Gallen

Hecht-Apotheke — Sanitäts-Geschäft

empfiehlt und versendet — à Fr. 2. 50 —

China-Wein und China-Wein-Essenz

vortreffliche Stärkungsmittel bei Nerven-

schwäche u. für Reconvalescenten

China-Eisen-Wein

vorzüglich gegen

Bleichsucht und

Blutarmuth

[759]

Hausmann's Medizinische Weine ärztlich empfohlen

Cocawein

m. Rothwein u. m. Malaga

Pepsin-Essenz

kräftig wirkendes

Verdauungsmittel à Fr. 2. —

Cascara-Wein à Fr. 1. 50

mildwirkendes Abführmittel,

Condurango-Wein à Fr. 5. —

nach der bewährten Vorschrift von Professor Dr.

Immermann in Basel verdient den Vorzug vor allen Magen-

bittern und ist allen Magenleidenden bestens zu empfehlen.

— 1883 — Zwei Diplome Zürich — 1883 —

Cacao soluble

(leicht löslicher Cacao)

Ph. Suchard.

Die 1/2 Kilo-Büchse im Détail Fr. 3. —
" 1/4 " " " " " " 1. 60
" 1/8 " " " " " " " —. 90

5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen. [127]

Empfehlte sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Schweizerische Sicherheitszündhölzer

der Industriegesellschaft Brugg

(neue Gesellschaft).

Diese Sicherheitszündhölzer neuester Fabrikation sind den besten Marken schwedischer und deutscher Provenienz ebenbürtig und im Preise billiger.

Mit Dezember 1890 gelangten solche als **Flach- und Eckhölzer** zum Verkauf. (H 4213 Z) [873]

En Détail: Bei den meisten Spezerei- und Cigarren-Handlungen.

Der Engros-Verkauf für die ganze Schweiz ist der Firma

Bürke & Albrecht in Zürich

übertragen; für die Kantone Appenzell, St. Gallen und Thurgau der Firma

Weber & Aldinger in St. Gallen.

CH. PETIT

Milch-Chocolade in Pulver und in Croquettes.

Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacaos und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [19]

LIEBIG Company's
FLEISCH-EXTRACT
NUR AECHT
wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Joseph Liebig

Engros-Lager bei den Herren, für die Schweiz: **Weber & Aldinger, St. Gallen.**
Zu haben bei den Herren: **Bürke & Albrecht, Zürich**
und Esswaren-Handlern, Drogeristen, Apothekern etc. [20]



Stille Bescheerung.



Für die Junge Welt

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung →

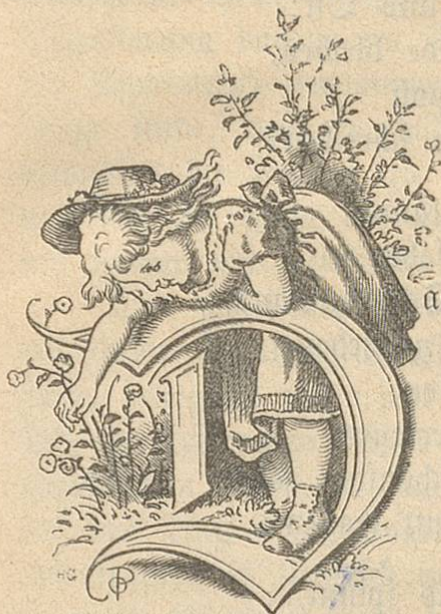
Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ № 1. →

1891.



Stille Bescheerung.

Was macht Ihr recht, Ihr Wandrer hier,
Daß Ihr am Wintertag voll Glanz
Auch einmal streifet durch's Revier
Der Fluren, zur Neujahrsvakanz!
Und ei, mit Vogelproviand,
Im Körbchen sorglich mitgeführt,
Und hingestreut mit voller Hand, —
So wird im Winter erkursirt?

Auf einsam stillem Winterpfad,
Wo Keiner mehr lustwandeln mag,
Wo kein Bewund'rer lobend naht,
Schafft Ihr den Sängern frohen Tag?
Die einst zur schönen Sommerszeit
Laut jubilirten durch's Gebüsch,
Sind Euch in stiller Einsamkeit
Gar dankbar für gedeckten Tisch.

Und traulich vor der Gäste Fuß
Sie halten Mahlzeit mit Geschrei,
Und locken durch den Freudenruß
Noch Kameraden bald herbei.
Die Flocken wirbeln leis herab,
Doch uns're Gäste merken's kaum,
Weil ihnen helle Freude gab
Das Festchen unterm kahlen Baum.

Aus seinem Garten nahm der Franz
Die letzten Vogelbeeren mit,
Und Änchen füllt ihr Körbchen ganz
Mit allem, was die Mutter litt:
Mit Krümchen, Kuchen, Käse und Brot,
Außkernen, Korn und Fleisch sogar!
Ei, welch' ein Fest nach langer Noth
Den lieben Vöglein zum Neujahr!

Und wie die kleinen Hände leer,
Verspricht man noch: Auf Wiedersehn!
Und um ein fröhlich Stündchen mehr
Die Kinder still nach Hause gehn.
Die Wangen frisch und warm und roth
Und Winterduft im Lockenhaar,
Schmeckt trefflich nun das Abendbrot
Dem sinnigen Geschwisterpaar!



Neujahrsgruß

an die Leserlein und Schreiberlein.

Nun, junge Welt, im neuen Jahr gesund?
Das Hestlein wünscht Euch Glück zur Jahreswende
Und sucht zum neugeschloss'nen Freundschaftsbund

Die wohlbekannten, lieben, kleinen Hände
In allen Schweizergau'n, in West und Ost:
Nicht wahr, wir wollen gute Freunde bleiben,
Und wollen durch die gelbe Kinderpost
Uns fürder hin und her viel Briefe schreiben?

Dann sind wir Alle, ob auch unbekannt
Von Angesicht, ob nur im Bild gesehen,
Doch Freunde, nah' und fern im Schweizerland,
Und in die Zukunft ist ein Schritt geschehen;
Denn all' die junge Welt der Nation,
Die sich gekannt, begrüßt seit Kindertagen,
Sie wird, das war des Hestleins schönster Lohn,
So reiche Freundschaft in die Zukunft tragen!

Und die das Hestlein leise sinnt und spinnt,
In mancher Mondnacht und am frühen Morgen,
Sie grüßt mit Liebe heut' ein jedes Kind
Und will für neue Kurzweil fröhlich sorgen.
Ihr Häuslein steht noch fest an Bodans Strand,
Der Kinder Wohlfahrt hundertfach zu pflegen.
Die Tante Emma wünscht mit Herz und Hand
Der lieben jungen Welt viel Glück und Segen.

Die kleinen Samariterinnen.

Es war ein schöner Sonntag im Winter; der Schnee auf den
Feldern glitzerte im kalten Sonnenschein und der Wald stand
schweigend im Wintertraum.

Da tönten durch die Stille in der Natur fröhliche Stimmen von
jungem Volk; mit klirrenden Schlittschuhen am Arm wanderte die Jugend
des Dorfes R. hinauf nach dem Weiher hinter dem alten Möttelischloß,
um in fröhlichem Eislauf die schulsteifen Glieder kräftig zu regen und
die weisheitsschweren Köpfschen in frischer Luft zu baden. Manche hatten

wonnigliche Aussicht, später von den Eltern abgeholt zu werden, etwa noch zu einem „Wirth wundermild“, manche freuten sich auch ohnedies auf den vergnüglichen Nachmittag. Im ganzen Schwarm der dahinwandernden Kinderlehr-Jugend war frohes Plaudern und Scherzen, und die Wintersonne hatte ihre helle Freude daran.

Inmitten jüngerer Kinder schritt auch eine Reihe junger Mädchen vom Konfirmandenunterricht. Die machten durch ihr ruhiges freundliches Benehmen ihren „höhern Schulen“ alle Ehre, und waren gerade voll Begeisterung daran, ein Samariterfränzchen zu gründen. Sie hatten in der Kinderlehre vernommen, daß wohl jeder Mensch einmal Jemand am Wege finde, dem er hülfreich und liebevoll begegnen könne, und daß besonders die Frauen zu segnenden Engeln der Menschheit begabt seien, und lächelnd hatte der Herr Pfarrer noch hinzugefügt, die Engel seien fast immer mit weiblichen Zügen dargestellt.

Das gefiel den Mädchen gar innig und nun wollten sie heute schon mit ihrem Schutzengeldienst beginnen. Und als ob der Himmel es gehört hätte, begegnete ihnen jetzt ein armes blaßes Mädchen von etwa 9 Jahren, das, die frierenden Hände unter die Schürze gewickelt und ohne die Kinder anzuschauen, leise vor sich hin weinte, so daß Thränlein um Thränlein auf den Weg fiel. Sogleich hielten die „Samariterinnen“ das Kind still und fragten es liebevoll nach seinem Kummer. Da erzählte es, daß es in einem Häuschen nahe beim Möttelschloß wohne, daß die Mutter vorhin beim Wasserholen am Brunnen geschliffen sei und nicht mehr habe aufstehen können, da hätten die Nachbarn sie hereingetragen auf das Bett, und nun schreie sie und habe große Schmerzen im Arm und im Fuß, und darum müsse es jetzt schnell in's Dorf zu Doktor S. „Warte“, sagte jetzt schnell eine der Samariterinnen, Emma, „ich gehe für Dich, mit den Schlittschuhen geht's zehnmal geschwinder, und den Herrn Doktor kenne ich, er ist auch unser Arzt, und kommt gewiß schnell mit, wenn ich ihn bitte!“ „Und ich begleite Dich“, jagte Hedwig, „damit Du nicht allein den Weg noch einmal machen mußt.“ Gesagt, gethan; bald sausten die beiden Boten davon, während die Zurückbleibenden das arme Kathrinchen wärmer einwickelten in eigene Halstücher, und ihm abwechselnd ihre Muffe liehen und freundlich zu ihm redeten auf seinem Heimweg.

Emma und Hedwig trafen den Arzt glücklich noch zu Hause, nur auf seine Familie wartend, um sie zu einer Schlittensfahrt nach Arbon mitzunehmen, wo er Patienten zu besuchen hatte. Der Schlitten stand schon vor dem Hause bereit und im Wartezimmer konnten die beiden Mädchen sogleich dem Herrn Doktor ihren selbstübernommenen Auftrag ausrichten. Dieser hörte sehr ernst zu, hieß die Mädchen einen Augenblick warten und ging in sein Operationszimmer, um bald darauf mit

einem langen Paket und seiner Doktorreisetasche wieder zurückzukehren. „Geht Ihr wieder nach Möttelischloß?“ fragte er die Kinder, mit einem Blick auf deren Schlittschuhe. „Ja, Herr Doktor, aber die andern Mädchen werden wohl nicht auf's Eis gegangen sein, sondern zu der verunglückten Frau, und wir wollen auch zuerst dorthin.“ „Dann kommt mit uns im Schlitten“, sagten Herr und Frau Doktor, „unsere Kinder bleiben dann zu Haus und dürfen ein andermal mit, sie haben jetzt Spielsachen genug zur Unterhaltung, vom Christkindli.“ Und richtig hörte man bald darauf lustig das Schaukelpferd wiegen und Regel fallen, und dafür konnten nun Emmy und Hedwig die schöne Schlittenfahrt genießen. Der Herr Doktor kannte das Häuschen und die arme Familie beim Möttelischloß wohl; er hatte vor 2 Jahren dort lange Zeit den schwindfächtigen Mann und Vater behandelt und ihm und den Seinen manche Erleichterung verschafft, bis der Kranke dann durch den Tod erlöst wurde. So that jetzt der Unglücksfall dem guten Doktor doppelt leid, und theilnehmend schritt er mit seiner Frau, die ihn oft zu den Patienten begleitete, in das Häuschen und fand da schon eine Schaar Mädchen in der kleinen Stube, ganz still mit Kathrinnen und den vier kleineren Kindern beschäftigt, damit sie nicht nach der Mutter schreien sollten. Im Nebenzimmer stöhnte diese laut vor Schmerzen; die Nachbarnsfrau stand ganz rathlos am Bette und empfing mit einem lauten „Gottlob und Dank!“ den lang ersehnten Arzt. Herr Doktor und seine Frau, seine geschickte und muthige Gehülfin bei vielen solchen Fällen, entkleideten die schmerzenden Glieder, den linken Arm und Fuß, mittelst der Scheere und standen bedauernd vor einem gebrochenen Arm und verstauchten Fuß. Wie gut, daß der kundige Arzt sich auf den schlimmsten Fall vorgesehen: aus seinem Paket wickelte er Drahtschienen und nahm davon eine Vorderarm-Schiene, während Frau Doktor hurtig Watte und Binden aus der Reisetasche zog und für den Nothverband bereit hielt. Herr Doktor richtete diesen nun mit wohlthuender Gewandtheit ein, indem er den verletzten Arm in richtiger Lage in das wattengefüllte Schienenbettchen einband; für den Fuß verordnete er Umschläge mit kaltem Wasser, und für die Kranke überhaupt große Ruhe und Stille. Da die Nachbarin ihre eigenen Kinder nicht länger allein lassen durfte, wandte sich der Herr Doktor jetzt an die kleinen Samariterinnen, die schon eine ganze Weile lautlos und bewundernd unter der Kammerthür zugeschaut hatten, mit ihren Schützlingen auf dem Arm oder an der Hand: — „Wollt Ihr wirklich Samariterinnen sein, wie „diese Zwei“ mir auf dem Wege erzählt haben, so könnt Ihr Euch freilich recht nützlich erweisen heute Nachmittag: die Kinder still halten, ihnen für das Abendbrot sorgen — hier sind 5 Franken, — der Kranken fleißig Umschläge erneuern und Euch ferner besinnen, ob Ihr irgend ein

Versorgungsplätzchen wüßtet für diese Kleinen während einiger Wochen; denn die arme Mutter muß morgen früh in den Spital. Heute Abend kommt eine Krankenwärterin für die Nacht, wollt Ihr bis dahin hier bleiben und Euer Schlittschuhlaufen opfern?" „O ja, gern, Herr Doktor“, erwiederten Alle wie aus Einem Munde, begeistert und glücklich, daß der Herr Doktor selber sie als Samariterinnen gelten ließ; „es soll unsern Pfleglingen gewiß nichts fehlen.“ „Recht von Euch, danke!“ verabschiedete sich der Doktor, und seine Frau winkte noch freundlich aus dem Schlitten nach den Mädchen zurück.

Diese schickten sich nun an, ihre Aemtchen treulich zu übernehmen: Klara ergriff ein altes Schreibheft von Kathrinchen und eine Scheere, und schnitt dem fünfjährigen Jakob Schlitten und Männchen aus, womit er vergnügt spielte. Elsa, die zu Hause ein kleines, niedliches Schwesterchen besaß, interessirte sich für das Kleinste, das dreijährige Lieschen, das eben von seinem Mittagsschläfschen aufgewacht war. Sie zog ihm geschickt die Kleidchen an, und da die Strümpfschen Löcher hatten, gab sie dieselben ihrer Freundin Emma, welche im Arbeitsunterricht berühmte war durch ihre Geschicklichkeit im Strumpfflicken. Diese suchte überall Arbeitszeug und fand endlich im Schrank einige Wollrestchen; als Strumpfkugel konnte eine herumliegende Regelfugel dienen, und eine Wollnadel brachte Kathrinchen aus ihrer eigenen Nähsschachtel herbei. „Laß sie grad' hier stehen, wir wollen fleißig flicken“, sagte Fanny und zog dem siebenjährigen Josephinchen die Schürze ab, die eine zerrissene Spitze hatte — denn es war ein geschenktes Schürzchen. Fanny trennte die unordentliche Spitze sauber ab undbürstete dem Josephinchen auch das Röckchen. Der vierjährige Hans aber wollte immer auf die Gasse und durfte doch nicht, weil er nur schadhafte Endefinken hatte, keine festen Lederschuhe. „Habt Ihr keinen Schlitten?“ fragte Ida zu Kathrinchen. „Ja, aber nur einen Höckerlschlitten, und die vordere Wand ist ab, da fällt der Hans heraus, wenn man ihn zieht.“ „Gib nur, ich schlitte ein bißchen mit ihm das Sträßchen herunter, er kann mir auf d'Schooß sitzen.“ Das war nun eine große Freude, und beim Aufwärtsziehen saß der dicke Hans schon fest im Löchli. So kamen sie beide nach einer Weile vergnügt und mit frischgerötheten Wangen wieder zurück in das Stübchen. Dort wurde es gerade behaglich warm, denn Fanny, ein Bäckerstöchterlein, heizte ganz sachverständig ein, um dann Kaffee im Ofenrohr zu bereiten. Kathrinchen mußte mit Josephinchen Brot, Milch, Butter und Käse holen und nachher den Tisch decken auf ihre gewohnte Weise. Aber es sah so nett und aufgeräumt aus im Stübchen, so sonntäglich; die kleinen Samariterinnen hatten Gelegenheit über Gelegenheit gefunden, zu helfen und zu ordnen und es behaglicher zu machen in dieser Hütte der Armuth. Hedwig verstand

gut mit der Kranken umzugehen, ihren Fuß zu pflegen und freundlich mit ihr zu reden, daß es ihr ganz wohlthat; ja, sie konnte ein Weilchen ruhig einschlafen, als sie die Kinder vergnügt mit ihren Löffeln klappern hörte. Jedes hatte sein Plätzchen, die Mädchen schenkten ihren Pflöglingen fleißig Milch ein und theilten ihnen Brot aus, und nachher noch ein Butterbrot und Käse.

So war der eine Theil von Herrn Doktors Auftrag: die Sorge für die Haushaltung an diesem Nachmittag, treulich erfüllt; nun handelte es sich noch um eine Unterkunft für die Kleinen während der Krankheit der Mutter. Die Nachbarin wollte schon das Lieselchen zu sich nehmen, dem sie Pathin war, aber für die andern Vier fand sich in der Gegend schwerlich eine Versorgung. „Ich nehm' den Hans mit mir“, sagte Ida, „wir machen ihm schon ein Bettchen und geben ihm zu essen, und wenn ich in der Schule bin, kann er mit unserm Max spielen.“ „Und ich“, sagte Klara darauf, „ich frage die Mama, ob ich den Jakobli mitnehmen darf. Wir haben freilich keine Magd, aber ich will dann schon fleißig der Mama helfen, daß sie nicht zu viel zu thun bekommt. Ich mache meine Aufgaben ganz früh am Morgen und nehme den Jakob überall mit, wenn ich ausgehe und spiele mit ihm daheim. Und vielleicht macht er der Mama selber Freude, weil er so lustig redet. Aber ich muß halt zuerst fragen.“ „Ich kann kein Kind heimmehmen“, sagte Elsa, „ja, wenn die Mama noch lebte!“ „Aber ich“, sagte Emma, „das Kathrinli kann zu uns kommen, Papa und Mama erlauben mir's schon. Wir haben Platz und Teller genug, und man kocht ja ohnehin für viele Leute, da soll's dem Kathrinli schon gefallen ein paar Wochen, gelt, Kathrinli?“ „O wenn ich dürfte, ich wäre so froh!“ sagte das Kind, und nun betrachtete Emmy das Kind schon als ihren besonderen Schützling. „Und bei uns“, sagte Fanny, „kann das Josephinli wohnen, dann ist es ganz nahe bei seiner Mutter und kann sie alle Tage besuchen, wir haben ja auch Brot genug für so ein zugeflogenes Vögelein.“ Hedwig versprach dafür, die Mama um Geld und Kleidchen für die arme Familie zu bitten, und Elsa wollte daheim fleißig Strümpfe stricken und Hemdchen nähen für die kleinen Schützlinge. Ja, so würde es gehen, die Eltern würden gewiß gern einwilligen zu diesen Plänen. Unsere Samariterinnen wollten ja zwischen der Schule alle Mühe für die Kinder selber übernehmen!

Inzwischen hatte Herr Doktor seine Heilfahrt vollendet und begab sich in A. zuerst in das Krankenhaus, um den Transport der frankten Frau anzuordnen und eine gute Pflegerin für die Nacht zu ihr zu schicken. Auf dem Schlitten, der die Schwester hinführte, sollte der Burische dann drei von den Samariterinnen heimholen. In einem zweiten Schlitten folgte bald darauf Emmy's Vater, zu dem der Herr Doktor auch unver-

zügig gegangen war, um ihn persönlich von dem Verbleib seines Töchterchens und dessen Genossinnen zu unterrichten und ihn um sichere Heimfahrt für dieselben zu bitten, da er eigene Pferde und Fuhrwerke aller Art besaß.

Wie froh erstaunten nun die Samariterinnen, als die zwei Schlitten mit Schellengeröll fast gleichzeitig vorfuhrten und sie einsteigen durften! Das war eine unverhoffte Entschädigung für das gern geopfert Eisevergnügen, nun so unterm Sternenhimmel durch die schneehelle Nacht im sichern Rutschenschlitten wohlgeborgen dahinzugleiten auf feierlich stillen Pfaden, mit dem Bewußtsein im Herzen, heute schon armen nothleidenden Menschen als freundliche Boten des Himmels erschienen zu sein.

So kamen sie alle vergnügt zu Hause an, bis vor die Hausthür mit Schellengeklingel, daß die Angehörigen erstaunt die Thüren und die Augen aufmachten! Dann gab es ein Erzählen und Berathen und Erbitteln und Einstimmen in all' den Samariterhäusern, und überall wurde noch Bericht zum Herrn Doktor geschickt, daß man die verlassenen Kinder gern aufnehmen wolle und morgen erwarte. Und dann kamen sie, drei in Herrn Doktors Schlitten und eins auf dem Krankenwagen, und Mutter und Kinder wurden auf das Beste versorgt in all' den menschenfreundlichen Häusern. Und wenn die Kinder auf ein Stündchen zur Mutter in's Krankenhaus kamen, dann sah sie an ihren ordentlichen Kleidchen und hörte aus ihren fröhlichen Reden, wie gut sie es Alle hatten, da und dort, in jedem ihrer Pflegehäuser. Und viele Segenswünsche stiegen aus dem Herzen der Mutter, so lange sie krank war, und als sie glücklich geheilt wieder mit den Ihrigen daheim wohnte, für die jungen Samariterinnen, „für die lieblichen Engel in Menschengestalt!“

Die Geschichte von den weißen Mäusen.

Ein Märchen.

Eingefandt von einem Leserslein.

Vor langer, langer Zeit, wo alle Thiere noch in friedlicher Gemeinschaft lebten, da wohnte in einem schönen Hause ein Mann, der für die Feen das Dampfmehl besorgte und die Fastnachtsbäckeln buk. Er war ein guter Herr, und wer um ihn herum war, der konnte sich's gefallen lassen. In seinem Hofe hatte er viele wunderschöne Hühner, die ihm silberne Eier legten, und in seinem Garten standen lauter Büsche mit Dufatenröslein.

Im großen Hofe herrschte Eintracht. Der Karo, der den Backofen und die Dampfmühle bewachte, und die weißen Käzchen mit den weißen Halskringeln speisten zusammen aus einer Schüssel zu Mittag, und was

sie etwa übrig ließen, das holten bunte Finken heim in ihre Nester, oder schnabilirten schnelle Mäuslein mit gutem Appetit. Deswegen war aber die Katze nicht im geringsten böse.

Der gute Herr hatte die Thiere alle lieb. Frau und Kinder hatte er nicht; er fütterte seinen Hofstaat selbst. Aber dafür wollte er auch Pünktlichkeit haben, wie bei den Soldaten, und Ordnung, wie bei den Schulkindern. Keines durfte in seine Dampfmühle sehen oder gar naschen von seinen Vorräthen; in diesem Falle war er unerbittlich streng; denn hätten die Feen nur irgend etwas Ungebührliches in seinem Backwerk gefunden, da hätte er augenblicklich seine schöne Kundschaft verloren. Das mußte er, darum war er so streng.

Allein einmal waren bei einer Mäusemamsell neun graue Mäuslein zu Kaffee und Zuckerbrod, und wie's so zu geschehen pflegt, wenn man nichts Ordentliches zu thun hat, da sinnt man auf Unsinn. Durch allerlei Scherz und Kurzweil war die Gesellschaft übermüthig geworden, und als ein naseweises Mäusebürschchen vorschlug, doch einmal in des Herrn Vorrathskammern sich umzusehen, da waren sogleich Alle dabei. Und neugierig, das sind die Mäuse von jeher gewesen.

Sie gingen alsobald auf Abenteuer aus. Daß sie der gestrenge Herr nicht hören solle, zogen sie schnell die wollenen Socken an die Füße. Und so schlichen sie unhörbar nach dem Körnerboden.

Was gab's da überall zu sehen! Ganze Berge von Waizen, hier und dort ganze Säcke mit gestoßenem Zucker voll bis oben an, anzusehen wie Haufen frischgefallenen Schnee's. Sie hätten sich gewiß hier frant gegessen, wenn sie nicht noch neugieriger gewesen wären, als sie hungrig sein konnten. Eigentlichen Hunger hatten sie noch nie gehabt. Der Herr gab ja immer vollauf zu essen. Von den Getreidehaufen und Zuckersäcken schlichen sie dann weiter. Ueberall gefiel's Ihnen. Alles so nett, so reinlich wie in einer Putzstube; alles war wie gelect, nirgends ein Stäubchen, freilich kam der Herr viermal des Tages nachzusehen und nachzuhelfen.

Endlich kamen sie an einen großen, hohen Kasten, den sie beim Eintritt gar nicht bemerkt hatten. „Was mag darin sein?“ fragten sie einander. Der Kasten war hoch, und so sehr sie sich auch auf die Zehen stellten, sie konnten doch immer nur bis an die Füße des Kastens sehen. So kletterten sie denn neugierig hinan und hinauf, und da sehen sie von den vier Wänden hernieder eine große, weiße Masse. Als sie den Duft in ihre Mausnasen zogen, da rochen sie es gleich; es war das schöne Dampfmehl, von dem der Herr die Weihnachtsstollen für die Feen backt.

Unter den oben stehenden Mäusen war auch Herr Ragedieb, ein sonst ganz besonnenes Männchen. Er hüpfte auf einmal vom Bord mitten in den Kasten und das Dampfmehl hinein; die übrigen folgten nach.

Das war eine Lust, als ein Mäuslein nach dem anderen im tiefen, weichen Bette verschwand, als die Mehlmölkchen über seinem Köpfschen zusammenschlugen, und wenn es dann erst über und über weißbestaubt nach und nach sich hervorarbeitete und kaum aus den Augen sehen konnte, o, das war eine Lust.

So geht's eine Weile unter Scherz und Lachen fort. Aber sieh! Was schleicht da still dem Kasten näher? Der Herr ist's selber; er will auf dem Boden nachsehen und die weiße Staubwolke, die hoch aus dem Mehlkasten aufsteigt, hat ihn aufmerksam gemacht.

Die übermüthigen Mäuse bemerken ihn erst, als er dicht am Kasten stand und den Kopf oben über beugte. Ach wie wurde ihnen jetzt bang, als sie seine betäubten Augen erblickten. Sie wollten schleunigst fliehen, aber sie waren festgebannt. Der Herr hielt seine Hand über den Kasten. Mit ernster Stimme sprach er: „Zur Strafe sollt ihr bleiben, wie ihr seid. Ihr werdet ein traurig Beispiel den Kindern sein. Geht aus meinen Augen!“ Er nahm die Hand weg und wischte sich eine Thräne von der Wimper.

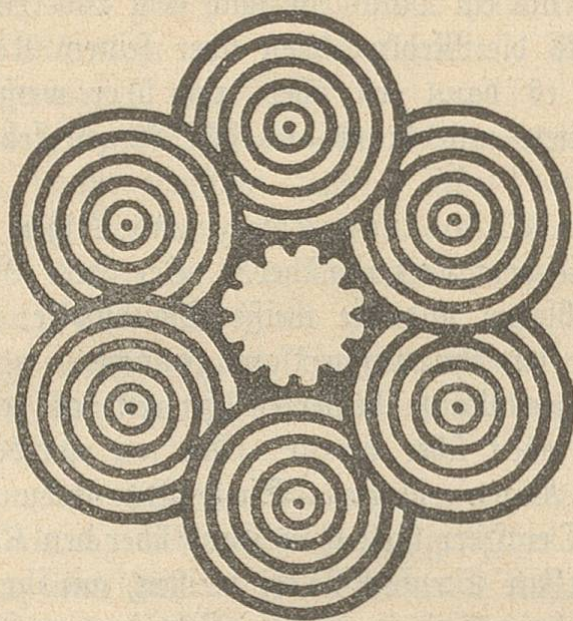
Beschämt schlichen sich die Mäuse davon. Noch waren sie alle weiß von Mehl; sie wollen sich abschütteln, aber es geht nicht, sie fangen an zu puzen und zu lecken, und doch bleibt ihr Fell — schneeweiß.

Sobald die andern Mäuse sie sehen, beginnt ihr Unglück. Harten Spott müssen sie dulden. Sie entschließen sich denn auszuwandern. Sie gehen fort; in alle Länder zerstreuen sie sich. Hier erfahren sie denn auch das Aergste: ihre Kinder werden alle mehlweiß geboren.

Männer mit großen Bärten und rauher Sprache bringen manchmal solche weiße Mäuse auf die Jahrmärkte. Da zeigen sie die armen Gefangenen den Kindern. Die Mäuse werden in ihrer Gefangenschaft noch trauriger und vom vielen Weinen ganz roth. — Das ist die Geschichte der weißen Mäuse, deren Neugier so hart bestraft wurde.

Schlau Wernerli. (Kein Märchen.) De Wernerli W. ist grad jeß e prächtigs rothbackigs Bürstli vo 2¹/₂ Johr, und ist au e chli e Schleckerli, wie die Müsli im vorige Gschichtli.

Do wo si Mama Christkindli-Guetsli gmacht hät, ist er am liebste recht nooch bim Teigbecki zue gstanden und hät öppe mit em Zeigfingerli so e süeßes Mümpfeli gholt — bis ihm d'Mama Eins ufs Händli g'geh hät. Das hät ihn natürli verdrossen und is Schmollwinkeli triibe. Aber noch churzer Zit — was thuet der Schelm? Chunt lisli mit der Babe hinne füre, und loht d'Babe mit ihrer Hand in Teig ine lange, daß sie allefalls de Klapps überchäm, und schlecket denn si Beuti em Babeli vo der Hand! — Er hät's dasmol ugstroft chönne thue, d'Mama hät ganz uf d'Site glueget.



Nun seht einmal das Sternlein hier:
Ein Mädchen und sechs Kreise,
Die gehen, dreht ihr das Papier,
Nun lustig auf die Reise.
Doch schaut ihr so ein Weilschen zu,
Wird euch das Ding veriren:
Das Mädchen will in aller Ruh'
Ganz anders promeniren.
Geh'n Kreise rechts, geht's Mädchen links,
Und umgekehrt entgegen,
Bis daß „schier trümmlich“ wir das Dings
Nun ruhig niederlegen,
Und rathen wie es kommen kann,
Daß so verkehrt wir sehen:
Weil sich wie auf der Zahnradbahn
Die äußern Kreise drehen. —

Etwas von Raben und Krähen.

Von I. Engell-Günther.

Vor Kurzem fand man beim Beschneiden der Lindenbäume (bei Wittenberg in Sachsen) in einem hohlen Baume einen mit kostbaren Edelsteinen gezierten goldenen Ring, der wahrscheinlich schon vor langer Zeit durch eine Elster oder einen Raben dorthin geschleppt war, ohne daß man entdecken konnte, wem er gehört haben mag. Man sieht da

wieder einen Beweis der Vorliebe dieser Vögel für glänzende Dinge, wegen der leider oft Unschuldige in den Verdacht gekommen sind, einen Diebstahl verübt zu haben; und deshalb soll man sich dergleichen Vorfälle zur Lehre dienen lassen und niemals Jemanden beschuldigen, ohne sicher zu sein, daß er die betreffende That wirklich begangen hat. Uebrigens haben neulich auch einige Krähen große Klugheit und Theilnahme bewiesen, wie man ihnen früher gar nicht zugetraut haben würde. In der Mitte eines Parks, nicht weit von Paris, befindet sich eine Volière; d. h. ein sehr großer Käfig, in dem Hunderte von Vögeln ihr Nest bauen und frei herumfliegen können. In eine Abtheilung desselben hatte man zwei Nebelkrähen gebracht, die dort mit Fleisch und Brot gefüttert wurden. Sie schienen indessen nach einigen Tagen einen ganz riesigen Hunger zu entwickeln, da die größten Portionen, die man ihnen verabreichte, immer in Kurzem verschwunden waren. Das Räthsel löste sich freilich bei genauerer Beobachtung, indem man entdeckte, daß allemal, wenn keine Besucher mehr in der Nähe waren, eine Menge anderer Nebelkrähen sich ganz still dem Vogelhause näherten und dann nur durch leise Töne um Futter bitten zu wollen schienen, worauf die Gefangenen sich beeilten, Fleisch- und Brodstücke aufzuheben, um sie durch die weiten Oeffnungen des Gitters den hungrigen, draußen bittenden Gefährten darzubieten. Unermüdlich flogen sie hin und her, bis die Freßnapfe völlig geleert waren und gaben dann augenscheinlich noch ihr Bedauern kund, nicht noch mehr thun zu können. Also haben auch Thiere eine Freude daran, andere zu beschenken und mögen sie ungern entbehren. —

Räthsel-Lösungen.

Lösung der Aufgabe zum Selbstreimen.

Ginst kam der gute Nikolaus
Mit seinem Sack vor ein Haus,
D'rin hört er fröhlichen Gesang
Und lauscht ein halbes Stündchen lang.
Viel Stimmlein waren's, sicher acht,
Was das dem Klaus für Freude macht!
Aus allen Schulen holt der Chor
Sein fröhliches Programm hervor:
„Die Schweiz, die ist ein schönes Land“
„Ein Blümlein auf der Wiese stand“ —
Dann singt ein Kindergartensohn:
„Herr Postillon, Herr Postillon“,
„Es kamen grüne Vögelein“,
„Ihr Vöglein leicht, ihr Vöglein klein“,
„Steig' Drache, steig' zum Himmel an“,
„Ein Postknecht ist ein freier Mann“,
Und „Auf ihr Turner, frisch und frei“,

Und manches Lied vom schönen Mai.
Das war ein herziges Konzert,
Das hat der Klaus so gern gehört
Und tritt mit einem Mal herein
In's Stübchen zu den Kinderlein.
Die Mutter war just nicht zu Haus;
Das freut erst recht den Nikolaus,
Weil auch allein so artig war
Die laute frohe Kinderchaar.
Noch einmal neigt der Klaus sein Ohr,
Dann zieht er aus dem Sack hervor
Die schönste Mundharmonika
Und sagt: Nun seht, was hab' ich da?
Und bläst darauf nun Stück um Stück
Zu aller Kinder Freud' und Glück.
Nun wird ein Tänzchen noch gemacht,
Und Alles singt und jauchzt und lacht.

Da tritt die Mutter in die Thür,
Und lächelt: „Ei, was ist denn hier?“
„Der Klaus, der Klaus ist eingekehrt“,
Sagt dieser, „und nun wird bescheert!“
Birnenwecken acht, und Männer acht,
Vom allerbesten Teig gemacht,
Und eine Wurst zum frohen Mahl,
Und Äpfel, Nüsse ohne Zahl;

Für Jedes noch ein Finkenpaar —
Ei, was das für ein Jubel war!
Der Mutter drückt er in die Hand
Den größten Baken, den er fand.
Und ganz zum Schluß ließ er noch da
Den Sängern die Harmonika.
„Wünsch' Glück, du liebe Kinderschaar,
Auf Wiederseh'n im nächsten Jahr!“

Der hüse Klecks.

Schornsteinfegerlein, das kleine,
Auf dem hohen Dach voll Ruh'
Sitzt im hellen Sonnenscheine,
Schaut im Hof den Hühnern zu,
Sucht nach jenen hellen Fenstern
In dem großen, grauen Haus;
Viele flinke kleine Füßchen
Gehn da täglich ein und aus.
Schornsteinfegerlein, das kleine,
Nickt den Kindern lustig zu,
Die dort in der Schule sitzen,
Fleißig treiben o und u.
Gretchen sieht das schwarze Männlein,
Nickt verstohlen einen Gruß,
Blickt zu Lenchen mit den Augen,
Stößt sie gar an ihren Fuß.
Und beim Grüßen und beim Nicken
Seht es einen Klecks, o weh!

Mitten schwimmt er auf der Seite,
Wie ein großer schwarzer See!
„Fräulein, ich bin's nicht gewesen,
Lenchen hat den Klecks gemacht,
Als sie nach dem Schornsteinfeger
Auf dem Dache hingelacht.“
Noch so klein und kannst schon lügen?
Gretchen, pfui, das war nicht schön,
Und das arme kleine Lenchen
Muß für dich im Winkel stehn.
Horch, es klingelt! Nun ist Pause.
Alle eilen froh hinab
In den Hof, und plaudernd schreiten
Munter sie hier auf und ab,
Spielen, Haschen und Verstecken. —
Eine nur ist ganz allein,
Niemand mag jetzt mit ihr spielen;
Sagt, wer mag die Eine sein?

Räthsel.

1. Ein zusammengesetztes Wort. (Viersilbig.)

Die ersten Zwei, ihr faltet's aus Papier,
Doch gibt es solche auch von Elfenbein,
Von Seide, und es dient zur feinen Zier
In Frauenhand, bei Gas und Sonnenschein.
Die zweiten steh'n in Südens Zauberland,
Auch pflegt man sie in warmem Glaspalast.
Das Ganze — doch wer weiß, ob Du's zur Hand
Nicht selbst im eignen, trauten Stübchen hast?

2.

Mit B ist's was der Sieger bringt,
Mit M der Jäger es bezwingt,
Mit L find's Menschen mancherlei,
Mit h sagt's, welch, ein Tag es sei.

3.

Drei Laute nur, die kannst Du wenden:
Einmal zum Stab in Deinen Händen,
Ein andermal zum Mittagsschmaus
Stets and'rer Art in jedem Haus.

4.

Mit a beschwerlich, mit u begehrlisch.

Briefkasten.

Appenzell und Enge-Zürich. May und Minna Bühler, Elsa und Erika Spühler. Viel Dank für d' Bildli, May und Minna Bühler, Im Album gits hüt neu Lüt, hurrah! Do d'Appenzeller und do 's Elsa Spühler, Mit sammt em Schwösterli lieb' Erika! Drei Schriberli, so herzig nett begleitet No vom e Gschwüsterli a jeder Hand; Die händ der Tante grozi Freud bereitet, Und fülle fast e Site mitenand.

Die chönnted üs scho allerlei verzelle:
De May vo menger schönen Alperreis,
Und do de Chli, de wür' gwüß säge welle,
Was er vom liebe „Bläz“ (?) scho Alles weiß.
Und 's Minnie will mir's Schwösterli recht zeige,
Und 's Schwösterli stellt sine Babe vor;
Und d' Buri-Chind thüend d' Chöpfli zjamme
neige

Es lieb Erika lehnt hold a's Elsa's Ohr,

Und 's Elfelein will halt zum Tante-Titel
Au no en würdevolle Glückwunsch ha!
So „Tante“ si, das ist e prächtigs Mittel,
Gäll, daß ma viel zum Nefli reise cha?
Bilicht scho bald zum schöne Taufesfestli.
I wünsch Dir Glück, und mir recht bald en Bricht
So seid willkommen, Ihr neuen Albumgästli,
Und 's ist für Mengi no e Plätzli gricht't.

Basel. Emmy Hürlimann. Da bist Du wieder, hoffentlich noch gern, bei Deinen alten Briefkasten-Kameraden. Lieb' Nelly in Zürich hat Dich mit rührender Treue immer vermißt, sie denkt immer auch an die, die nicht dastehen! — Es war mir eine wahre Freude, in und zwischen Deinen 16. Zeilen Deine unveränderte Gesinnung herauszulesen, und außerdem eine so große Frische und Munterkeit. Deine gute Freundschaft mit dem kalten Wasser zeugt von tüchtigem Erfolg in der Kneipp'schen Abhärtungskur. So Vieles, was ich jetzt von dieser Behandlungsweise der verweichlichten Menschheit höre, habe ich schon jahrelang aus Instinkt und nach unserer Gesundheitslehre im Institut in Thüringen angewendet, und habe das wunderbare Glück einer jahrelang unge störten Gesundheit zu genießen, Gottlob! Es würde mich in hohem Grade interessieren, noch mehr von der Kur zu hören, die Deine lieben Schwestern in Wörishofen gemacht. Und würdest

Du mir nicht einmal die Bilder Deiner lieben Familie auf Besuch schicken? I should like so much to know your whole family, and to speak a few words to your beloved English sister, whom I often wish to be here! I am glad to hear that she will stay with you for same months more!

Bern. Elise Wyßmann von Neuenegg. Grüß Gott nach 3-jähriger Pause! Also Du bist unterdessen aus den Kinderschuhen heraus= in die Stiefel einer riesig fortschreitenden Fortbildungsschülerin geschlossen? Dein Brief von 11 Seiten hat nicht verfehlt, mich auf's Neue für Dich zu interessieren. Nicht umsonst ist er so stimmungsvoll, da Du schon in früher Jugend so beängstigende Krankheitszeiten durchgelebt hast und Dich jetzt in einem so geist- und gemüthbildenden Kreise befindest. Deine Freundinnen möchte ich auch ein bißchen kennen und Deinen Stundenplan einer ganzen Woche wissen. Leider irrst Du, wenn Du mir so liebevoll andichstest, in der Fortbildungsschule gewesen zu sein; ich war in einem prächtigen Lingerie-Geschäft; aber nur mit halber Seele; viel mehr interessirten mich die Kinder der Familie, wo ich in Pension war, ich freute mich immer auf die Feierabend-Stunden in jenem Familienkreise, und meine Anhänglichkeit an Bern gilt heute noch dem Hause Marktgasse 58, wo ich wohnte. Aber jetzt wohnt die Familie Sch. nicht mehr dort. Ein Kind von den Beiden ging damals in die 2. Primarklasse der Einwohner-Mädchenschule und war vorher jedenfalls in der Kindergartenklasse gewesen, und ich habe all seine Lieder und all sein herziges Plaudern heute noch in der Erinnerung. Jene Mama Sch. hat sich dann später sehr gefreut über meine Lebenswendung zum Kindergarten.

Bern. Länggasse. Rosa Freiburghaus. Deine Klage um das Hänneli, das „nun keine Lieder mehr singt“, das man Euch im letzten Blumen schmuck hinausgetragen auf den Friedhof, und das Euch nun so schmerzlich fehlt im Familienkreise, — hat mich ganz ergriffen; jedesmal wenn ich Dein liebes trauriges Brieflein wieder lese, muß ich mit Euch weinen! Es thut mir innig leid um Euer Schwesterlein! Hoffentlich bleiben Marili, Heidi und Hans, und Ihr drei größern Kinder gesund und der Mama ein täglicher

Trost! Wie geht's Deinem guten Herrn Lehrer jetzt? Ist er wieder gesund unter seiner anhänglichen und aufmerksamen Kinder-schaar? Und habt Ihr daheim einen schönen Weihnachtsabend gefeiert? Was hat Dir das Christkindlein gebracht?

Helena Freiburghaus. Deine lieben herzlichen Glückwünsche und Mamas freundlichen Gruß erwidere ich von Herzen! Und unser freundliches Seestädtchen ist ganz stolz darauf, daß so viel liebe Schweizerkinder in der Geographie ein Weilchen mit besonderem Interesse darauf verweilen! „Man“ denkt aber auch in Rorschach seit einigen Jahren an viele Städte und Städtchen und Dörfer und sucht manchen Poststempel auf der großen Dufourkarte, die man seit der Schulzeit fast oder ganz vergessen hatte. Also auf gegenseitiges geographisches Interesse auch im neuen Jahr! Deine und Alaras Reise nach St. Immer und Guern Aufenthalt daselbst hab' ich gar gern gelesen, und es interessirte mich zu hören, daß Ihr mit Amélie Lanz verwandt seid. Sprechst Ihr in der Familie auch französisch?

Pärliken am Thunersee. Olga Siegfried. Eure Photographie freut mich herzlich, auch gar, weil die kleinen lustigen Buben darauf sind. Der lieben Bertha sieht man es freilich auf dem bleichen Gesichtchen an, daß sie schon viel hat leiden müssen. Man könnte sie auf dem Bild gut für 16-jährig halten. Wegen einer Annonce müßte ich halt noch viel ausführlicher wissen, was Ihr für sie wünscht an einem Tauschplätzchen, und was sie leisten könnte; es ist gewiß viel besser, wenn Deine liebe Mama mir einmal selber darüber schreibt. Also Ihr kennt die liebe Tante Elise, die uns manchmal ein liebes Geschichtli erzählt? Ich lasse sie vielmals grüßen! Denke, mir hat's die Rake gerade so gemacht wie Euch: sie hat mir auch eine Wurst gestohlen, und zwar aus dem Sauerkraut heraus gezogen, daß das Loch den schönsten Bergpaß bildete, fast ein Tunnel. Und die Rake gehört nicht einmal mir, sie kommt nur immer auf Besuch!

Clarus. Rachel Schuler.

Jeh häst Du sicher all' Tag planget,
Ob au das „Bröschli“ achoh sei?
I wär au mit em Dank nit bhanget,
Doch weißt, jeh gits gar allerlei
Vom früehne sternerhelle Morge
Bis z' Nacht, im liebe Hüsli z'thue,
Und möcht me denn no Briesli bsorge,
Hm, hm — so falled d'Auge zue!

Drum cha Dir's Hestli erst verzelle,
Wie mi das herzig Sternli freut,
I hett am liebste luege welle,
Wie d'künftlet häst, und d'driekt und d'dreht!
De „Postillon“ soll Dir drum spende
Zum Dank en feste Händli-druck!
Und rath, us was für liebe Hände
Hani „en Rock zum neue Schmuck?“

Kochsteig, Wattwyl. Marie Anderegg. Aber, aber, so nahe bist Du gewesen, kleiner Toggenburger Vogel, und nicht einmal beim rothen Häuschen abgesehen? Wenn ich im Sommer fremde Schulen durchreisen oder rasten sehe, frage ich immer nach deren Heimat, um bald zu wissen, ob etwa ein Schreiberlein darunter sei.

Aber in alle Wirthschaften hineingucken kann ich halt doch nicht, und so habe ich auch von jenen Schäßli-Gästen keine Ahnung gehabt! Nun hoffe ich, Euch, Deine liebe Mutter und Dich, doch dieses Jahr wieder einmal zu begrüßen. Es nimmt mich jetzt schon wunder, was Du einmal lernen wirst, wenn Du konfirmirt bist. Soltestest grad hieher ins Lehrerseminar kommen, dann würde ich Dich manchen Sonntag Nachmittag zu mir einladen und dann würde ich Dich allerlei vom Kindergarten lehren. Bitte richtet doch 's nächste Mal Guern Besuch für ein paar Stunden ein; es thut mir jetzt noch leid, daß der Letzte nur so ein traumhafter war, nachher nur noch greifbar an den süßen Feigentränzen. Viele herzliche Grüße deinen lieben Eltern und Geschwistern.

Kernenried. Theodor Diehti. Ist Euer Kircheng bei Burgdorf? Dann bin ich auch schon dort gewesen, wo Du jetzt mit so vielem Eifer Deine Realschul-Studien machst! Wo eßt Ihr denn zu Mittag, da Ihr doch sicher den weiten Weg nicht viermal gehen könnt? Was für Fächer hast Du denn am liebsten in der Schule? Das möchte ich immer von allen meinen Schreiberlein gern wissen! Denn daraus kann man schon ein wenig den Lebensberuf erkennen, und der muß immer aus dem heraus wachsen, was man am liebsten thut! Also will ich mich gern auf neue Berichte von Dir freuen!

Flora Diehti. Erlauben wohl Deine Eltern, daß wir Deine schöne Schulreise im Hestchen den andern Leserlein erzählen, gerade so wie sie in Deinem Briefe steht? Der Satz hat mich gar gefreut, daß Du jetzt den Weizenstein mit ganz andern Augen ansiehst, nachdem Du ihn im Schweize des Angesichts erstiegen!

Rosa Diehti.

So Rösli, uf d' Schooß zu mir,
Und thue mir jeh verzelle,
Säg, häst Du selber uf Papier
Es Briesli schribe welle?
Es isch, und saggs au no so chli,
Es liebs und härzigs Briesli gfi,
Drum chunt jeh do der Dank dafür,
Im Hestli uf em Druckpapier!

Gotthold Diehti. In diesem Hestlein suchst Du gewiß zuerst das Räthsel, weil es Dich so „wunger“ genommen hat, ob Eure Auflösung richtig sei? Mich nimmt es jetzt „wunger“, was Dir das Christkindlein auf den Tisch gelegt hat. Ich möchte gern bei Euch daheim sein, weil Ihr so oft in den Wald geht. Im Sommer und bis der Schnee das Moos deckt, bin ich auch vielmals im Wald, ganz allein, und höre zu, wie der Bach murmelt und die Zweige rauschen, und suche Blumen, von den ersten Anemonen bis zur Herbstblüthen-schraube und dem bunten Laub. Kennst Du auch viele Pflanzen?

Alara Diehti. Recht, daß Ihr Euch trotz der Berge von Arbeit und Aufgaben doch des Lebens freut, „weil noch das Lämpchen glüht!“ Es geht mir auch so, und man ist gewiß am allerbravsten, wenn man recht viel zu thun hat, daß man mit gesammeltem Geiste Pflicht um Pflicht erfüllt. Dann ist man auch im Herzen aufgeräumt und „freut sich des Lebens“ und der eigenen

Kraft. Und dazwischen einmal ein frohes Fest, eine erinnerungsreiche Schulkreife, das spannt die Seele aus und gibt neue Freude. Ihr Schulkrautleuten seid gar liebe junge Freunde; ich freue mich schon auf Eure nächsten schönen Brieflein!

Herzers. Elisabeth und Fritli No. Oh! war das eine saftige Ueberraschung: frische Trauben um die Weihnachtszeit! Du kannst versichert sein, freundliches Senderlein, daß jedes Beerchen zuerst liebevoll angeschaut wurde, bevor es der leckerbissenverständigen Tante in den Mund wanderte zur köstlichen Erfrischung! Auch das Lebkuchenherz rief großen Jubel und manches gelästige „Ah!“ hervor, als ich es vor den Augen der Kinder auspackte. Sie bekommen auch etwas davon, wenn sie jetzt mit den neuen Kochgeschirren spielen. Jetzt muß ich Dich noch um Deine genaue Adresse bitten zur Uebermittlung an Deine kleinen Küti-Freundinnen, die Dir gern selber ein Brieflein schreiben möchten. Sie sind jetzt wieder bei ihren Eltern und denken gewiß noch manchmal an ihre Brandferien in Rorschach und an Deinen freundlichen Gruß! Es sind so liebe, artige Kinder, daß ich herzlich bedaure, sie nicht mehr zu sehen.

Luzern. Anny, unsere Mignon. Fast fürchtet das Hestchen. Du werdest dies Jahr Deine Flügel ausspannen und einen weiten Flug thun in ein ander Land und dann Deine kleinen Freunde vergessen! Doch nein, Du wirst Dich immer erinnern, daß Viele nach Dir fragen, daß Dein Name in vielen Herzen ruht und es sich selber schuldig ist, in lichter sonniger Atmosphäre weiter zu leuchten als Vertreter der Kunst in unserm „literarischen“ Kreise. Und Du wirst stets gleich liebevoll gesinnt bleiben gegen Deine Hestlifreunde nah und fern!

Luzern. Maria Rudin.

Nun vor an's Schalterfensterlein,
Du und die „Kernenrieder“,
Heut sollt Ihr ja die Ersten sein
Und Euch an Eueren Brieflein freu'n
Im neuen Jahre wieder!

Warst Du lieb und geduldig, liebes Mariechen, da Du so lange warten mußt? Ich hoffe es und freue mich schon auf eine freundliche Antwort mit Deinem hübschen Schriftchen. Lehrt Euch Fräulein Schiffmann so schön schreiben? Du fragst so lieb nach meinem Christkindlein, da muß ich Dir wohl erzählen, was es mir schon von allen Seiten zugetragen hat: Allerlei Gewandlung von Kopf bis zu Fuß, allerlei guten Schmaus und manchen süßen feurigen Tropfen: G'sundheit Ihr Leserlein! Allerlei liebe Bücher und schöne Karten, manchen erwünschten Baken! Siehst Du, wenn die Tante schon ganz allein im Häuschen wohnt, ist sie doch nicht verlassen, sondern von gar vielen lieben Fäden umspinnen! Und jeder Kinderbrief ist so ein Faden, der die Tante festbindet in ihrem Schreiberhäuslein!

Marsaz, Puplinge, Maria Hofer. Je t'embrasse aussi, ma chère petite Marie! C'est avec bien de plaisir que je salue une nouvelle petite amie de neuf ans et deux mois, qui est toujours occupée, qui sait déjà un peu raccommode les bas et qui

apprend à bien coudre dans ses heures de congé, et qui aime toutes les histoires que lui racontent ses bons parents, de notre petit livre jaune. Je ne doute pas que l'enfant de Noël ait apporté quelque chose de bien joli pour une petite fille si appliquée et j'aimerais bien en avoir la relation! Veux-tu bien alors adresser ta petite lettre à: Emma Frei, Rorschach, qui est la tante Emma de ces chers petits écrivains en Suisse.

Obermeilen. Lina Meier. Ein freundlicher Dank für Eure lieben Neujahrswünsche, und herzliche Erwiderung! Hast Du Antwort erhalten von Montreux, Du liebliches „Heimchen am Herd?“ Zwischen Deinen Zeilen liegt immer eine heimliche Angst vor der Fremde, aber ein Jährchen allein mit seinem kleinen Herzen unter fremden Menschen — das thut doch gut, da muß man selber beweisen, was man werth ist und leistet. Und so ein haushaltungskundiges Mägdlein wie unsere liebe Lina, kann sich gewiß auch in einem fremden Hause lieb und werth machen! Gelt Du berichtest mir bald, wie sich Dein Leben gestaltet? — Du wunderst Dich, wie ich die Kinder aus ihren Briefen kenne? Weißt Du, ich lese die Kinderbriefe nicht nur so als eine Nachricht, sondern möchte gleich das ganze Kind studiren, das dahinter gefessen hat! Und der Herzensverkehr mit der jungen Welt ist mir, glaube ich, angeboren — wo ich hinkomme, interessieren mich immer zuerst die Kinder, groß und klein.

St. Gallen. Alice Braun. Bitte, laß doch die Tante Emma ein bißchen mehr von Dir hören im neuen Jahre, gelt? das macht mir so große Freude, zu wissen, was Du und Fanny, was Ihr schon helfen könnt daheim. Bravo, daß Ihr selber der Mama ihre lieben Mägdlein seid, und alle Arbeit selber tüchtig angreifen lernt. Ich habe Euch Schwesterlein sehr lieb dafür und die Mama auch, daß sie Euch alles so gut lehrt; das ist eine große Mühe, aber keine vergebliche; denn so anstellige Töchterlein sind selber glücklich darüber, daß man sie überall brauchen kann und sind bei allen Menschen willkommen. Nächsten Frühling oder Sommer kommt Ihr gewiß doch wieder einmal nach Rorschach, mit Euern zwei lieben Schwesterlein; dann wollen wir einander viel erzählen. Bis dahin wünsche ich Euch immer gute Fortschritte in Schule und Haushaltung, im Schlittschuhfahren und Briefschreiben! Und ich bin auch ganz neugierig, was das „Besondere“ war, was das Christkindlein den fleißigen Mägdlein gebracht hat!

Schwyz. Marie Otter. Das war freilich ein braver Klaus, der Dich so reich beschenkt hat. Was freut Dich denn am meisten von Allem? Das Strickföhrlein, oder das Scheerlein, oder die Puppe? Unser Klaus im Kindergarten war auch gut, er ließ ein Kind nach dem andern tief in seinen Sack langen und ein großes Gutzli heraus holen und brachte uns auch zwei herzige Puppen mit warmen Kleidchen, und ein Bettchen und Kochgeschirren, und einen Gartenwagen und zwei Fahnen, und Gummiballen und Griffel! Ich wollte Du hättest auch an unserm Festchen sein können!

Solothurn. Olga Bregger. Denkt nur immer beim Ueben am Klavier, daß auch die Tante Emma herzlichste Interesse nehme an Euern Fortschritten, und daß sie Euch rechte Lust und Ausdauer wünscht. Welches von Euch wird wohl zuerst Otto's Liebe, verstummte Zither zur Hand nehmen? Da wird's wohl neue Heimwehthränen geben bei der Mama, fürchte ich; und doch wird ihr die Erinnerung wohl thun. Was hat es für Uebungen in Eurem Urbach? Sind auch Stücke darin? — Ich wünsche Euch recht prächtiges Winterwetter für Schlitten und Schlittschuh, daß Eure Studentenköpfchen wieder fröhlich verlusten können. Geht's Papa und Mama gut?

Synigen, St. Bern. Emma Mosimann. Das ist doch recht, daß Du auch wieder einmal auftauchst; Dein liebes Federlein war zu meinem Leidwesen lange Zeit verstummt. Nun Du aber schreibst, daß Du vor lauter Aufgaben kaum mehr zu einem Brieflein kommst, wünsche ich selber nicht, daß Du Dein liebes geplagtes Köpfchen zu sehr anstrengst. Es geht Dir ja ohnedies viel Zeit verloren durch den weiten Schulweg; aber den bedaure ich nun nicht für so ein frisches junges Blut; die Kinder mit tüchtigem Marschirweg sind gewöhnlich die gesündesten, thatkräftigsten und fröhlichsten der Klasse. Ich habe zwei kleine Engländer im Kindergarten, die von ihrer Villa eine halbe Stunde gehen müssen; und diese sehen gerade am frischesten und gesündesten aus von allen. Also nur recht studirt, dazwischen marschirt, und dazwischen recht wacker dinirt und soupirt! Viel herzliche Grüße auch an die liebe Mama, ich habe gleichwohl oft an Euch gedacht!

Yverdon. Amélie Lanz. Me voilà prise par la main puisque j'ai tendu un doigt à mes jeunes amies françaises! C'est seulement mon français d'école que je ramasse de ma faculté mémorative pour répondre aux amitiés qui me viennent de la Suisse occidentale. Et comme je n'ai pas le temps d'étudier ma lettre comme il faudrait, je profiterai bien de l'occasion de la faire corriger par Mlle H., ta bonne maîtresse, et par la petite Demoiselle Amélie. C'est alors mon „Jeune Monde“, qui m'avance par ses progrès! Quant à moi, je désire que tu restes bien longtemps dans cette bonne pension. Mais je pense que ta chère Maman aimera plutôt revoir un peu de temps son enfant chérie, n'est-ce pas? Bien des salutations à Mesdames, et au revoir bientôt, ma chère Amélie.

Zürich. Martha Gsch.

Ein freundlich' Kinderangeficht
Scher traurig täglich zu mir spricht:
„Sag' Tante, schreibst Du mir denn nicht?“
Ja, liebes Kind, das war wohl Pflicht
Für's Kränzchen von Vergißmeinnicht,
Das hold Dein liebes Bild umflieht!

Die selbstgeschaff'nen Blümlein,
Sie schaun so gut und treu darein,
Blauäugig und im Silberschein,

Wie flimmern sie so zart und fein
Heraus aus duft'gen Blätterreih'n —
Ich schau's gerührt und denke Dein!

Doch weil Gedanken wohl entsehn,
Doch nicht auf's Blättlein selber geh'n,
Und weil noch Vieles muß gescheh'n,
So blieb der Dank im Herzen steh'n,
Bis ihn das Hestlein mochte weh'n
Zu Dir, lieb' Kind! Auf Wiederseh'n!

Zürich. Nelly.

Ick muend mir doch es Chränzli winde —
Rei Hestli-Chind wird böß si drum,
Em flüzigste von'n Schriberchinde,
Nödd wit vom Polytechnikum!
Dem isch e regelmäzigs G'schäftli
Zur Winter- und zur Summerzit,
Daß es noch jedem neue Hestli
Der Tante liebi Antwort git.

Und nödd bloß liest es alli G'schichte,
Und Sprüch und Räthsel allerhand,
Und nödd bloß weiß es lustig z'brichte
Vo schöne Reisen über Land,
Vom Verne, Schaffe, Lebe, Tribe,
Vo Freud' und Leid im eigne Hus —
Rei, amol luegets bi sim Schribe
Au noch de Hestlifründen us.

Und hät ihm Eins emol bei Sätzli,
Und hünt e paarmol nümme dra,
Luegt's Nelly trurig as leer Blätzli,
Und ha die Stilli fast nödd ha!
Der Liebi zu de Hestlichinde
Gilt jek mis Hoch bim Tätzli Thee,
Und sicher wird sich Mengs no finde,
Wo möcht em Nelly 's Händli geh.

Zürich. Enge. Elsa Spühler. Von wem hast Du so herztige Briefböglein? Und auf dem letzten stand gar etwas Schönes: daß Ihr im im Sinne gehabt, ein Reizchen in Mamas Heimatsgegend und ein Besuchlein bei mir zu machen, das ist also hoffentlich nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben! War der Tanzkurs noch weiter so herrlich? Habt Ihr auch „Française“ und „Lanciers“ gelernt? Und merkt man es jetzt allen den Töchterlein am Grüßen, am Abfiken, am Eintreten und Hinausgehen, an der guten Haltung, am schönen leichten Gang, am Benehmen bei Tische und auf der Straße an, daß sie einen vortrefflichen Tanzkurs gehabt haben? Ein solcher ist eine große Wohlthat, es ist schade, daß nicht alle Kinder und jungen Leute daran theilnehmen können, daß Tanz- und Anstandslehre nicht als Turnstunde in allen Schulen ertheilt wird! — Warst Du schon oft bei deinem Herrn Großonkel? Und hat klein Grifa ihn auch schon gesehen? Weißt, ich kenn ihn halt auch und habe ihn von den Kinderjahren her noch immer lieb, und wenn ich mich nicht fürchten würde vor dem großen Institut, hätte ich ihm und seiner Familie schon manchmal gern Grüz Gott gesagt! Und auch Deinen Großpapa und Großmama in St. Gallen habe ich in lieber, theurer Erinnerung! Alle Deine Lieben grüz' ich viel, vielmal!

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.